



Norbert Prochnow über den Trend zurück zum Staat



Fachbereichsleitung für Gerontopsychiatrie



Über das Lutherjahr in Wittenberg und andernorts

Wir für Berlin

WIR GESTALTEN INDIVIDUELLE LEBENSQUALITÄT

ZEITUNG FÜR MITGLIEDER, MITARBEITER & FREUNDE DES UNIONHILFSWERK



24. Jahrgang
Ausgabe 95
3. Quartal 2017

Ohne Gewähr

Eine neue Farbenlehre?

Geheimrat Goethe aus Weimar war Dichter und Denker auch bei seiner Farbenlehre. In unseren Tagen verbindet man damit die politischen Parteien und ihre Absicht, alte oder neue Farbkompositionen zu präsentieren. Die politischen Mengen von Schwarz, Rot, Grün, Tiefrot und Gelb werden wohl in diesem Jahr um einen kräftigen Braunton »bereichert«.

Alle auf dem Wahlkampfplatz angetretenen Mannschaften versprechen das Blau des Himmels, selbst dann, wenn der Himmel auf Erden erwartet wird.

Aber die Grautöne in unserem Land sind nicht zu übersehen. Das Thema Asyl belastet Staat und Gesellschaft. »Wir schaffen das!« war leicht gesagt und ist schwer getan. Nicht nur in Bayern, auch andernorts herrscht blanke Hilflosigkeit, ohne ein Lösungskonzept zu finden. Die Hilfsbereitschaft, das Engagement der Bürger ist groß, aber der Parteienstreit ist größer. Die Sozialverbände sind an ihrer Belastungsgrenze, die Bundesländer, Städte und Gemeinden finden selbst keine Antwort. Die EU offenbart, dass wir von einem gemeinsamen Europa bei menschlichen Problemen weiter entfernt sind, denn je.

Also Resignation? Wir, das UNIONHILFSWERK, entscheiden und arbeiten nach Effizienz – Farbspiele waren und sind nicht gefragt. Wir registrieren freilich auch, wenn Berlin Einrichtungen für Flüchtlinge schafft, deren Führungspersonal mit Spitzengehältern von der rot-rot-grünen Koalition an Land gezogen wird. Was wir mit dieser neuen Farblehre lernen ist, dass auch sie an den gleichen Topf wollen, gefüllt mit der beliebten »Staatsknete«. Sind wir also den herrschenden Parteien auf Gedeih und Verderb ausgeliefert?

Nicht wenn wir für unsere Rechte, für ein klares Farbbild streiten. Das ist nicht Jedermanns Sache, aber sich zu Wort melden mit Engagement in sozialen Problemzonen ist eine von vielen Möglichkeiten, wie in den Beiträgen auf Seite 4 und Seite 8 zu lesen ist.

Aber Vorsicht vor den lautstarken »Alleswissern«, die Lösungen anbieten und die wieder von »Heil und völkisch« reden, die Ausländerhass propagieren und Deutschtümelei betreiben, die die wahren Absichten mit dem Satz: »Man wird doch noch was sagen dürfen« verschleiern. Diese »Führer-Natur«, nicht nur in Deutschland, die Länder und Völker spalten wollen, brauchen eine klare Absage. Wir, das UNIONHILFSWERK, sagen nicht »Wir schaffen das«. Wir tun das, was wir schaffen für Menschen, die Hilfe und kein Farbspiel erwarten.

LUK

Interview mit Prof. Monika Grütters, Staatsministerin im Kanzleramt



Foto: Christof Rieken

Monika Grütters – seit kurzem in der Doppelrolle als Bundeskulturbeauftragte und Landesvorsitzende der Berliner CDU

»Ehrenamtliches Engagement, Unternehmen und öffentliche Förderung müssen zusammenwirken!«

Frau Prof. Grütters, im Kabinett von Bundeskanzlerin Angela Merkel sind Sie für Kultur und Medien zuständig. Ihr genauer Titel ist »Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien – Staatsministerin im Kanzleramt.« Kultur ist in der Bundesrepublik Deutschland ebenso wie Bildung Ländersache. Was genau ist Ihre Aufgabe?

Obwohl die Kulturförderung in Deutschland in erster Linie Sache der Länder und Gemeinden ist und auch die Zuständigkeit für die Medien bei den Ländern liegt, trägt der Bund die Verantwortung für die Rahmenbedingungen, unter denen Kultur und Medien in Deutschland arbeiten. Das führt zu einem breiten Aufgabengebiet als Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Ich bin als BKM z.B. dafür zuständig, Kultureinrichtungen und -projekte von nationaler Bedeutung zu fördern und für die kulturelle Repräsentation des Gesamtstaates in der Bun-

deshauptstadt Berlin zu sorgen. Auch müssen wir die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Kultur- und den Medienbereich über die Bundesgesetzgebung kontinuierlich weiterentwickeln. Hinzu kommt eine starke erinnerungspolitische Komponente: wir fördern national bedeutsame Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer von NS-Terrorherrschaft und DDR-Unrechtsstaat.

Kultur und Bildung gehören zusammen, sie bilden einen Grundstock unserer Gesellschaft. Stimmt das noch in einem zunehmend von Technik bestimmten Industriestaat wie der Bundesrepublik Deutschland?

Kultur und Bildung schließen Technik keinesfalls aus, vielmehr gehören all diese Aspekte zusammen und beeinflussen sich gegenseitig. Kultur profitiert sehr von den neuen Technologien, so beispielsweise bei der Restaurierung von Kunstwerken oder bei der Digitalisierung un-

seres Filmerbes. Internet und die Digitalisierung erlauben einen freien Zugang zu den weltweit schönsten Museumssammlungen und Bibliotheken. Die Entwicklungen der Technologien sind in der Kunst und Kultur ein großer Fortschritt und eine Bereicherung.

Kultur ist in Deutschland teurer geworden. Welche Familie kann es heute noch leisten, das breite Angebot wahrzunehmen? In meiner Schulzeit gab es über das »Theater der Schulen« für DM 1,80 Karten für Theater und Konzerte. Vergangen – vergessen?

Ja, Kultur hat einen hohen Wert, und sie hat auch ihren Preis. Aus diesem Grund stehen hierfür in diesem Jahr 1,63 Milliarden Euro allein in meinem Haushalt zur Verfügung. Für Deutschland als Ganzes geben Bund, Länder und Kommune für unsere Kultur fast 10 Milliarden Euro.

Fortsetzung auf Seite 2

An der Spitze: Dr. Thomas Georgi

Bei den vor Ablauf der regulären Amtsperiode des Landesvorstandes notwendig gewordenen Nachwahlen wurden Dr. Thomas Georgi zum Vorsitzenden des

Landesvorstand, York Albrecht als Stellvertreter und Christian Hahn als Beisitzer gewählt.

Fortsetzung auf Seite 3

Auf ein Wort



Foto: Patricia Keilisch

Viel ist in den vergangenen Jahren über den Frauenanteil in Führungspositionen geredet worden – getan hat sich zumindest in Deutschland immer noch recht wenig. Anders beim UNIONHILFSWERK: Mit der Berufung von zwei Geschäftsführerinnen zum 1. Januar 2017 betrat der Stiftungsrat bewusst und ohne gesetzliche Vorgaben Neuland in der ältesten Gesellschaft im Unternehmensverbund.

Sicher ist die Sozial- und Gesundheitsbranche im Hinblick auf den Anteil weiblicher Beschäftigter nicht vergleichbar mit DAX-Unternehmen. Im UNIONHILFSWERK arbeiten durchschnittlich 72% Frauen, davon 7,3 % in leitender Position. Unsere Kunden begegnen in allen Dienstleistungsbereichen deutlich mehr weiblichen Angestellten. Spitzenreiter (oder besser Schlusslicht?) sind die Kindertagesstätten, deren aktuelle Männerquote bei 8,5 % liegt.

Unsere persönliche Zwischenbilanz nach rund 150 Tagen im Amt:

1. Es lohnt sich, jeden Tag für die Ziele unserer gemeinnützigen Gesellschaft sowie für den Unternehmensverbund einzutreten.
2. Es ist eine sinnvolle und sinnstiftende Arbeit, die sehr spannend, bereichernd und vielfältig ist.
3. Es sind komplexe Herausforderungen, es ist aber auch eine große Chance, den stetigen Wandel zu antizipieren, zu begleiten und mit allen Beteiligten auf den unterschiedlichen Ebenen zu gestalten.

Und nicht zuletzt: Wir freuen uns auf die vor uns liegenden Begegnungen, den Austausch von Meinungen und das Ringen um tragfähige und zukunfts-trächtige Lösungen.

In diesem Sinne grüßen Sie
Ulrike Hinrichs und Kathrin Weidemeier

Neues Wir und Andere

Fortsetzung von Seite 1

Dieser Betrag ist keine Subvention, sondern eine Investition in die Zukunft. Deshalb bemüht sich die große Mehrheit der kulturellen Akteure in Deutschland, niedrigschwellige Angebote zu entwickeln und die Preise für junge Menschen oder benachteiligte Gruppen so niedrig wie möglich zu halten. So zahlen in Berlin Kinder bis 18 Jahre und Empfänger von Transferleistungen für die Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wie das Alte und das Neue Museum keinen Eintritt. Programme für niedrige Eintrittsschwellen gibt es überall; vor allem aber leisten alle Kultureinrichtungen sehr viel Gutes in der kulturellen Bildung.

■ **Diese Nachricht schreckte kürzlich auf: Das Käthe-Kollwitz-Museum in der Fasanenstraße hat für seine Räume die Kündigung erhalten. Ist das eine Entwicklung, die auch die Verantwortung der Kulturbefragten des Bundes herausfordert oder bestimmt allein die Berliner Senatskulturbehörde diese Entwicklung mit?**

In die Kündigung der Räume des Käthe-Kollwitz-Museums sind rein private Akteure involviert; weder ich als BKM, noch die Berliner Senatsverwaltung, soweit ich informiert bin, haben damit etwas zu tun.

Was die Forderung nach einem Exilmuseum angeht, plädiere ich sehr für einen weiter gefassten Ort des Exils in Berlin. Das Thema steht seit langem auf der Agenda der Bundesregierung. Deutschlands Geschichte ist gezeichnet von Künstlerinnen und Künstlern, die geflohen sind und im Exil leben mussten. Das gilt ebenso für all die geistigen Vordenker, die hier in Deutschland Schutz suchen und finden. Diesen Menschen, ihren Erfahrungen und dem komplexen Thema Exil einen sichtbaren Ort zum Gedenken und zur Begegnung zu geben, ist überfällig. Heute werden weltweit mehr denn je Künstlerinnen und Künstler aus ihrer Heimat vertrieben. Diesen Menschen und ihren Schicksalen eine Anlaufstation zu bieten, ist Kern unseres Anliegens. Ich denke, dass in einem Haus des Exils weniger der museale Blick gefragt ist, son-

dern die lebendige Auseinandersetzung im Vordergrund stehen muss.

■ **Stichwort Berliner Politik. Sie, Frau Prof. Grütters, sind seit kurzem Vorsitzende der Berliner CDU. Aus den letzten Abgeordnetenhauswahlen ist Ihre Partei schwer gebeutelt herausgegangen. Die CDU wirbt nun mit dem Slogan: Partei der Mitte. Das war die Union freilich schon zu Zeiten, als Eberhard Diepgen haushoch die Wahlen gewann. Wie wollen Sie Ihre Partei wieder auf »Erfolgskurs« bringen?**

In dieser herausfordernden Zeit sehe ich meine Aufgabe als Landesvorsitzende darin, die CDU Berlin behutsam auch mit Hilfe der Mitglieder zu erneuern und ihre Verankerung in Berlin zu verbessern. Wir haben ein Zukunftsforum etabliert, das im vopolitischen Raum systematisch mit unseren Unterstützern, mit manchen Enttäuschten und mit den großen Verbänden den Kontakt pflegen wird. Es soll außerdem neue Formate entwickeln, wie wir, gerade in der Opposition, noch stärker mit unseren Mitgliedern vor Ort und mit der Stadtgesellschaft in Kontakt bleiben können - und wie wir 40.000 Neuberlinern pro Jahr ein Angebot machen können, das Freiheit und Verantwortung in den Mittelpunkt stellt.

■ **Das UNIONHILFSWERK steht in Berlin für engagierte Hilfe für Menschen jeden Alters, die Hilfe und Begleitung brauchen, nun auch für Asylsuchende. Wird die Zukunft im breiten sozialen Bereich weiterhin mit dem Engagement von ehrenamtlich Mitarbeitenden und sozial geführten Vereinigungen, wie seit 70 Jahren vom UNIONHILFSWERK, zu gestalten sein oder werden privatwirtschaftliche Unternehmen diese Aufgabe übernehmen müssen?**

Den Ehrenamtlichen vom UNIONHILFSWERK spreche ich hier ausdrücklich meinen Dank und meine Anerkennung für ihr Engagement aus. Es ist großartig! Denn das ehrenamtliche Engagement ist eine wichtige Stütze der Gesellschaft. Ich kann natürlich nicht die Zu-



Foto: Christoph Bielek

Monika Grütters

Prof. Monika Grütters wurde am 9. Januar 1962 in Münster geboren. Die Literatur- und Kunsthistorikerin schlug ihren Weg in die deutsche Kulturpolitik (CDU) ein und ist heute Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin und Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien. Sie ist seit 2005 Mitglied des Deutschen Bundestages und war von 2009 bis 2013 Vorsitzende des Ausschusses für Kultur und Medien. Seit Dezember 2016 ist sie zudem Landesvorsitzende der CDU Berlin und gewähltes Mitglied im Präsidium des CDU-Bundesvorstandes.

kunft voraussagen. Aber ich denke, es steht einer Gesellschaft gut zu Gesicht, wenn ehrenamtliches Engagement, privatwirtschaftliche Unternehmen und öffentliche Förderung in einem ausgeglichenen Verhältnis zusammenwirken.

Das Interview führte Lutz Krieger

Zurück zum Staat ... oder doch lieber nicht?

Ein Kommentar von Norbert Prochnow

Rekommunalisierung ist in Berlin in aller Munde und ein erklärtes Ziel der rot-rot-grünen Regierungskoalition. Was bedeutet das konkret? In den vergangenen Jahrzehnten hatten unterschiedlichste Regierungskoalitionen in Berlin entschieden, landeseigene Betriebe zu privatisieren. Oftmals war man mit ihrer Leistung unzufrieden oder es fehlte das Geld für ehemals notwendige Investitionen. Jetzt geht es mal wieder in die andere Richtung: Ob Energie- oder Wasserversorgung, jüngst die verwahrlosten städtischen Toilettenanlagen, die von den Firmen WALL und Ströer in Stand gesetzt wurden, der Staat will es erneut selbst machen. Die Motivation ist immer die Gleiche: Da schaffen es die Unternehmer tatsächlich, vernünftige Dienstleistungen anzubieten und Geld zu

verdienen, indem Werbeflächen gewinnbringend auf Toilettenanlagen eingesetzt werden, unglaublich oder? Dieses Geld kann man auch selber verdienen! Ob das dann künftig mit dem Geld verdienen klappt und die Örtlichkeiten und Dienstleistungen auf Dauer konkurrenzfähig sind, werden wir ja sehen....

Wer die öffentliche Hand Berlins kennt und nicht mindestens skeptisch bleibt, ist ein gnadenloser Optimist. Wenn es andererseits der Staat macht, darf es an anderer Stelle ja auch gerne ein bisschen teurer sein! So soll laut »Tagesspiegel« die Charité-Toch-

ter, Charité CFM Facility Management GmbH, wieder Landesbesitz werden. Das würde zu 50% mehr Personalkosten führen – bei Bezahlung wie beim Charité-Stammpersonal. Auch ein landeseigener Träger von Flüchtlingseinrichtungen, der bis zu drei (!) eigene Einrichtungen betreiben soll, wurde jüngst gegründet. Der neue Chef aus Hamburg soll 15.000 € brutto monatlich verdienen. Immerhin mehr als der Regierende Bürgermeister. Und das bei einer Verantwortung für ein risikofreies Geschäft! Die notwendigen Immobilien so-

wie die Belegung wird das Land schon sichern... Angesichts der Aufregung vieler Jahre bei rot-rot, was Geschäftsführer bei freien gemeinnützigen Trägern angeblich verdienen, staunt man hier nur. Preise drücken kann man offenbar woanders einfacher. Im April 2017 hieß es in der Presse, dass erstmals ein norwegischer Betreiber eine Gemeinschaftsunterkunft für geflüchtete Menschen von einem gemeinnützigen Berliner Träger übernommen hat. Das alleinige Kriterium für die Vergabe: der niedrigste Preis! Zuschlag für sechs Monate, der immerhin für drei Monate verlängert werden kann. Bei diesen Bedingungen gelingt es sicher ganz einfach, qualifiziertes Personal zu finden, sich in der Kommune zu vernetzen und alles für die Integration der Flüchtlinge mit Bleibeperspektive zu tun... und wer es glaubt, der wird dann selig?



Foto: Markus C. Hirsch

Werbeflächen an öffentlichen Toiletten in Berlin

berichten

Bezirksverbände Berlin



Jahreshauptversammlung 2017

Sich aktuellen Herausforderungen stellen



Aufmerksame Zuhörer während des Berichts

»Die letzten beiden Wahlen im Saarland und Schleswig-Holstein«, so hob der Generalsekretär der Berliner CDU, Stefan Evers (MdA), in seiner Rede vor den Delegierten zur Jahreshauptversammlung am 8. Mai im Pflegewohnheim »Am Kreuzberg« hervor, »haben deutlich gemacht, dass die Union immer dann erfolgreich ist, wenn sie sich darauf besinnt, was sie erfolgreich gemacht hat – Volkspartei zu sein und ihre Stärke als soziale Kraft in der Gesellschaft zu beweisen. Das gelte auch für das Bundestagswahljahr 2017.«

Nach der Wahl von Fritz Niedergesäß zum Versammlungsleiter und der Wahl der Mandatsprüfungs- und Zählkommission hielten Norbert Prochnow, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Unionhilfswerk Berlin und Geschäftsführer der Unionhilfswerk Soziale Dienste gGmbH, Dr. Gabriele Schlimper, Geschäftsführerin der Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Lan-

desverband Berlin e.V. und Uwe Schmidt, Vorsitzender der Berliner Senioren-Union Grußworte.

In einer Minute der Stille gedachten gedachten die Anwesenden der im zurückliegenden Jahr Verstorbenen, von denen stellvertretend Christa Kozlik (BV Kreuzberg) genannt wurde.

12 aktive Vereinsmitglieder wurden anschließend für ihr ehrenamtliches und freiwilliges Engagement mit der Verdienstmedaille des UNIONHILFSWERK geehrt. Dr. Georgi dankte zudem der stellvertretenden Landesvorsitzenden Annelies Herrmann für die vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit der letzten Wochen.

Im Bericht des Landesvorstandes dankte dann Dr. Thomas Georgi als einer der beiden stellvertretenden Landesvorsitzenden anfangs den Ehrenamtlichen und Freiwilligen in den Bezirksverbänden und Interessengemeinschaften für ihr persönliches En-

gagement, bevor er auf einige ausgewählte Ereignisse im Berichtszeitraum Bezug nahm. Erwähnung fanden dabei vor allem die Präsentationen des Landesverbandes bei unterschiedlichsten Veranstaltungen. »Erklärtes Ziel«, so Dr. Georgi, »ist und bleibt es auch weiterhin, als moderner Anbieter sozialer Leistungen durch Kompetenz und Qualität unser Klientel zu überzeugen.«

Laut Tagesordnung folgten die Berichte der Landesschatzmeisterin Katrin Vogel (MdA) für das Geschäftsjahr 2016, den in Vertretung Vorstandsmitglied Hans-Eckhard Bethge verlas, sowie der Kassenprüfer, die ihrerseits keine Beanstandungen hatten. Ergänzend dazu gab Joris Pelz von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Solidaris entsprechende Erläuterungen anhand des Zahlenwerkes.

Danach erteilten die 53 Delegierten der Bezirksverbände und Interessengemeinschaften bei Stimmenthaltung der Betroffenen dem Landesvorstand einstimmig die Entlastung. Im Anschluss daran trat die Versammlung dann in die einzelnen Wahlgänge ein, die mit dem Rücktritt des bisherigen Landesvorsitzenden Julius Wallot Ende Februar dieses Jahres notwendig wurden (s. auch S. 1). Einziger Kandidat für den Landesvorsitz war Dr. Thomas Georgi, der mit großer Mehrheit in diese Funktion gewählt wurde.

Um die Position des Stellvertreters bewarben sich die Vorstandsmitglieder York Albrecht und Thomas Schill. Hier erhielt Albrecht die Mehrheit der Stimmen. Für Schill als Vertreter der jungen Generation war es dennoch ein Achtungserfolg. Als Beisitzer stellten sich der Wilmersdorfer Bezirksvorsitzende Christian Hahn und der bereits in den Landesvorstand kooptierte Spandauer stellvertretende Bezirksvorsitzende Josef Juchem zur Wahl. Hier fiel die Entscheidung zugunsten von Hahn.

Bei der zugleich notwendig gewordenen

Nachwahl von Kassenprüfern erhielt an erster Stelle Renate Eichholz und als ihr Stellvertreter Eckhard Laßmann das Vertrauen.

In seinem Schlusswort dankte Dr. Georgi als neuer Landesvorsitzender allen Teilnehmern sowie dem Versammlungsleiter und dem Organisationsteam für den guten Verlauf der Versammlung und wünschte ihnen weiterhin viel Erfolg bei ihrer Arbeit zum Wohle des UNIONHILFSWERK.

Wolfgang Gudenschwager

Franz Müntefering zu Gast



F. Müntefering (r.) im Gespräch mit Dr. Th. Georgi (m.) und B. Neumann (l.)

Bei einem Besuch im Ernst-Lemmer-Haus bedankte sich der BAGSO-Vorsitzende Franz Müntefering für die konkrete Hilfe, die im UNIONHILFSWERK für Menschen geleistet werden. Dabei betonte er, dass es in unserer Hand liege, mit unserem Engagement eine solidarische Gesellschaft mitzugestalten. Eingangs hatte der stellvertretende Landesvorsitzende Dr. Thomas Georgi dem Gast einen Überblick über den Unternehmensverbund UNIONHILFSWERK gegeben.

Fortsetzung von Seite 1

In neuer Funktion



Die frisch gewählten Vorstandsmitglieder Berliner Landesverbandes des Unionhilfswerk: Dr. Thomas Georgi als neuer Landesvorsitzender, zugleich Vorsitzender des BV Prenzlauer Berg/Wei-

ensee, York Albrecht als Stellvertreter und Vorsitzender des BV Köpenick und neu im Landesvorstand Christian Hahn als Beisitzer und Vorsitzender des BV Wilmersdorf.

Aktive Mitglieder geehrt



Mit der Verdienstmedaille des UNIONHILFSWERK wurden geehrt: (v. l. n. r.) Waltraud Jagaski, BV Wilmersdorf (B), Theresia König, BV Tempelhof (B), Karin Krumbholz, BV Lichtenberg/Hohenschönhausen (S), Anita Kümmel, BV Tempelhof (G), Marianne Stange, BV Kreuzberg (B), Eveline Jendro, BV Schöneberg (B), Karl-Heinz Burczyk, BV Kreuzberg (B), Christa-Maria Altwasser, BV Schöneberg (B), Bernd-Michael Thiemann, BV Prenzlauer Berg/Weißensee (B), Eva Kriehn, BV Schöneberg (S), Monika Hanke, BV Wilmersdorf (B) und Horst-Dieter Meurer, BV Wedding/Mitte (S). Dagmar Bauerfeind, BV Prenzlauer Berg/Weißensee (S) fehlte krankheitsbedingt. Im Bild die Geehrten zusammen mit dem Landesvorsitzenden Dr. Thomas Georgi und seiner Stellvertreterin Annelies Herrmann.

Neues

Wir und Andere



»Shukraan« heißt Danke!



Wunderbarer Ruhepunkt in der turbulenten Woche – das gemeinsame Abendessen!

Wie Helfen zu Freundschaft wurde – eine große Geschichte von einer Patenschaft im Kleinen

Alles fängt an einem normalen Mittwoch-Feierabend an. Ich ahne noch nichts, als ich nach Hause komme und meine Frau mich begrüßt mit: »So, wir sind jetzt Flüchtlingspaten!« »Aha«, staune ich...

Das ist jetzt anderthalb Jahre her und wir hatten seitdem viel Mühe, viel Kampf mit Behörden, manches Missverständnis, aber vor allem auch viele tolle Momente. War ich anfänglich skeptisch, bin ich doch jetzt sehr dankbar, »unsere« Familie zu haben. Unsere Familie – das sind die

Khattabs, sie stammen aus der syrischen Hauptstadt Damaskus. Vater Omar ist Dekorateur, Mutter Bouthaina ist Kosmetikerin, die beiden Töchter Jana und Hala haben in ihrem 6-jährigen Leben nie etwas anderes kennengelernt als Flucht und Vertreibung. Für die beiden niedlichen Zwillingsschwestern ist Birkenwerder der Ort, an dem sie das erste Mal richtig zu Hause sind, mit eigener Wohnung und einem Trampolin im kleinen Garten und an der Tür klingelnden deutschen Kindergartenfreundinnen, die jeden Tag zum Spielen vorbeikommen. Es ist ein kleines Paradies. Ein krasses Gegenbeispiel zu den anderen Bildern von Flüchtlingsunter-

künften, von Turnhallenproblemen und Integration, die nicht funktioniert. Aber eben auch ein Beispiel, das zeigt, dass es im Kleinen auch wirklich funktionieren kann. Wenn beide Seiten wollen.

Einmal pro Woche biegt sich unser Wohnzimmer unter den vielen Speisen, die wir gemeinsam mit Khattabs köcheln, braten und backen. Es duftet nach arabischem Gewürztee mit Kardamom und Pfefferminztee aus unserem Garten. Wir lieben die nach syrischer Art eingelegten Weinblätter Luchia, Khattabs finden dafür unsere deutschen Schokonußplätzchen unwiderstehlich.

Die wöchentlichen Treffen sind mittler-

weile zu einem schönen Ritual geworden. Viele Freunde sagen: »Tolle Sache, die ihr da macht. Aber woher nehmt ihr die Zeit?« Tja, woher. Wir haben eigentlich auch keine Minute zu verschenken, der Beruf, die Kinder. Aber einmal pro Woche genießen wir es sehr, einen Abend lang nur für uns zu haben, zu kochen, zu spielen. Das entschleunigt auch unser Leben, das tut uns als Familie gut, mitten in der stressigen Woche einfach mal auf die Bremse zu treten und sich Zeit zu nehmen für uns und Familie Khattab.

Dabei geht es uns in erster Linie darum, der syrischen Familie zu zeigen, wie man sein Leben hier organisiert, vom Arztbesuch bis zum Behördengang. Unser Ansatz zur Integration: Hilfe zur Selbsthilfe; ich zeige es dir heute, damit du es morgen allein machen kannst.

Wir haben mittlerweile das 2. Weihnachtsfest mit Khattabs bei uns gefeiert. Sie lieben Weihnachten in Deutschland, die bunte Weihnachtsbeleuchtung in den Straßen, in den Fenstern. Da gibt es auch keine religiösen Berührungängste. Sie wissen genau, was wir in diesen Tagen feiern und respektieren es. Die Kinderaugen von Jana und Hala leuchten beim Geschenkeauspacken, die Eltern knipsen ein Selfie nach dem anderen mit dem Handy, Arm in Arm unter unserem Weihnachtsbaum.

Wir genießen gerade sehr den spürbaren Fortschritt beim Deutschlernen. Wir können uns nicht nur mehr mit Gesten und Blicken verständigen, wie noch vor einem Jahr, sondern mittlerweile doch ganz gut auf Deutsch sprechen, lachen, Probleme klären. Seit kurzem gehen Bouthaina und Omar nämlich zur obligatorischen Sprachschule. Auf die Zusage durch die Behörden haben sie ein Jahr lang warten müssen. Viel zu lang. Vertane Zeit. Auch da habe ich gemerkt: Oftmals liegt es eben nicht am Nicht-wollen-können der Flüchtlinge, sondern am Nicht-können-dürfen.

Und ein arabisches Wort habe ich mittlerweile auch schon gelernt, weil wir das sehr oft und herzlich hören von Familie Khattab: »Shukraan!« Und das heißt Danke.

Alexander Dieck

Schwarzes Theater in der Pumpe

MAGNO PERICULO – in großer Gefahr!

Geheimnisvolle Unterwasserwelten. Das Fischmädchen Arlies und ihre Freunde leben sorglos in ihrem Reich... aber dann: Riesige Fangnetze bedrohen das Leben aller – aber es gibt beste Freunde und letztendlich die Liebe.

Das Schwarze Theater »R 28« des UNIONHILFSWERK lädt ein zu einer Reise in die wundersame Welt seines besonderen Theaters. Mit MAGNO PERICULO ist das Schwarze Theater R 28 zu Gast im Theater »Die Pumpe«, Lützowstr. 42, 10785 Berlin.

Samstag, 10. Juni 2017, 19 Uhr
Eintritt: 10 €, Ermäßigung individuell.

Die 10 Darstellerinnen und Darsteller leben im Wohnheim Wilmersdorf, einem Wohnheim für erwachsene Menschen mit Behinderungen. Gemeinsam mit ihrer Betreuerin, der Künstlerin Hanna Mauermann, entwickeln sie seit 2010 immer wieder neue Inszenierungen, bestehend aus einzelnen aufeinanderfolgenden Szenen, die sie in regelmäßigen Proben einstudieren. Neben dem pantomimischen Spiel auf der Bühne bauen und gestalten die Projektteilnehmer die Kulissen und stellen die Requisiten her. Die Arbeit mit der Technik des Schwarzen Theaters bietet sich für Menschen mit Beeinträchti-

gungen in besonderer Weise an. Sie ist für Menschen aller Altersstufen und unterschiedlichster Begabungen gut umzusetzen. Das Programm besteht aus einzelnen Nummern, bei denen nicht gesprochen wird. Alle Szenen sind mit Musik unterlegt. Die Spielerinnen und Spieler sind schwarz gekleidet und daher für die Zuschauer unsichtbar bis auf wenige fluoreszierende Gegenstände oder Accessoires.

G.S.

Weitere Informationen unter
0176 - 65 88 18 86



Magische Farben vor schwarzem Grund

engagieren

Freizeit schenken

Auf dem Weg zum freiwilligen Engagement im UNIONHILFSWERK



Der Schlüssel für den Weg in eine andere Kultur: gemeinsame Arbeit auf Augenhöhe

Nina Coenen engagiert sich seit 2015 im Flüchtlingsbereich. Gemeinsam mit geflüchteten medienbegeisterten Menschen gründete sie schon in der Notunterkunft direkt in ihrer Nachbarschaft das Projekt R.future-TV.

Der Name ist Programm und setzt sich aus »Refugee« und »Future« zusammen. Seit dem Umzug des Filmteams in die Gemeinschaftsunterkunft des UNIONHILFSWERK in Pankow wird das Projekt im Bereich der Kulturvermittlung erfolgreich fortgesetzt. Für die Journalistin waren die Rahmenvereinbarungen auf dem Weg zu einem Freiwilligen-Engagement im UNIONHILFSWERK neu: »Am Anfang hatte ich die Befürchtung, dass der Umzug in die Treskowstraße meine Arbeit erschweren würde. In der neuen Gemeinschaftsunterkunft ging es erst mal bürokratischer zu.

Ich musste im Voraus die wöchentlichen Treffen planen, brauchte einen Mitarbeiterausweis, musste dazu Angaben zu meiner Person machen, etc.«

Zu den notwendigen Unterlagen bei regelmäßigen Zeitspenden gehören eine Freiwilligenvereinbarung, eine Verpflichtungserklärung zum Datengeheimnis, Hinweise zum Gesundheitsschutz wie ein vollständiger Impfstatus, ein erweitertes aktuelles Führungszeugnis sowie eine Selbstauskunft über anhängige Verfahren insbesondere im Bereich Kindeswohlgefährdung. Letztere wird eingeholt, da eine Auskunft des Bundeszentralregisters anhängige Verfahren nicht beinhaltet. Diese dienen der Fürsorge der dem UNIONHILFSWERK anvertrauten Menschen und der freiwillig Engagierten selbst. Hierüber wird unter anderem der Haftpflicht- und

Unfallversicherungsschutz gewährleistet, Datenschutz sichergestellt und insbesondere Minderjährige vor dem Einsatz einschlägig vorbestrafter Personen geschützt.

Auf Nina Coenen wirkte dies »am Anfang ein wenig abschreckend, aber ich nahm die Maßnahmen in Kauf. Ich war froh, die Räumlichkeiten in der Gemeinschaftsunterkunft nutzen zu können. Mittlerweile hat sich alles wunderbar eingespielt. Der Freiwilligenkoordinator Ralf René Gottschalk unterstützt uns bei allen unseren Wünschen. Andererseits helfen wir auch gerne, wo wir helfen können. Ich habe den Eindruck einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe und bin immer wieder gerne bereit, unsere Filme dem UNIONHILFSWERK für Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen.«

Zu dem Freiwilligenmanagement sagt die Filmengagierte: »Die Abläufe sind professionell und nachvollziehbar. Die Hürde eines Mitarbeiterausweises und einer geregelten Raumbuchungszeit ist für jemanden, der langfristiges Interesse an der Durchführung eines Projektes hat, zumutbar.«

Auf die Frage, ob sich Frau Coenen etwas anders wünschen würde: »Ich wünsche mir, dass die Notwendigkeit einer Kultur- und Wertevermittlung stärker in den allgemeinen Fokus rückt. Ohne sie ist eine erfolgreiche Integration nicht denkbar. Wir haben eine riesige Nachfrage nach unserer Arbeit, bräuchten dabei aber eine größere finanzielle Unterstützung. Die Mitarbeiter und Ehrenamtler, die auch als Multiplikatoren in der Wertevermittlung tätig sein könnten, müssten selber erst einmal kulturell geschult werden.« Die Filme werden vom Flüchtlingssender H2D deutschlandweit verbreitet und können auch unter www.facebook.com/R.future TV angeschaut werden.

Daniel Büchel

Engagement-Porträt

»Ohne Engagement geht es nicht«

Selbst nach gut 11 Jahren sozialen Engagements engagiert sich Monika Gräfe nach wie vor voller Elan im sozialen Bereich. Der Paritätler ehrte sie dafür mit der silbernen Ehrennadel.

Die 76-jährige ist sehr froh, dass sie sich schon drei Wochen nach ihrem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2005 freiwillig engagieren konnte. Dies half ihr auch, den plötzlichen Tod ihres Mannes besser zu bewältigen. Zuerst unterstützte die ausgebildete Sonderschullehrerin Kinder in der Hausaufgabenhilfe im Haus der Begegnung in Schöneeweide.

Ein Jahr später kam Monika Gräfe dann zum UNIONHILFSWERK, dass ihr damals die Schulleiterin empfohlen hatte, als die Hausaufgabenhilfe nicht mehr gebraucht wurde. Seitdem besucht sie eine Wohngruppe im Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung des UNIONHILFSWERK in Treptow. Hier kümmert sich die freiwillige



Monika Gräfe bannt ihre Zuhörer

ge Mitarbeiterin einmal in der Woche sehr engagiert um vier autistische Erwachsene. Monika Gräfe liest aus verschiedensten Büchern vor und vermittelt in kleinen Lernein-

heiten Wissen über Natur und Tiere sowie Geschichte. Sie probierte vielerlei Aktivitäten mit den Bewohnern aus, um sie zu motivieren und effektiv in eine Beschäftigung einzubinden. Das Vorlesen aus Büchern hat sich gut bewährt.

Bei ihrem Engagement kommen Monika Gräfe die jahrelangen beruflichen Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen zugute. Der Einsatz für Erwachsene mit Handicaps bedeutete damals eine willkommene Herausforderung, die sie gerne annahm. Seit 2007 besucht sie außerdem Menschen mit demenziellen Erkrankungen in der Neuköllner Demenz-Wohngemeinschaft des UNIONHILFSWERK. Hier empfand sie die einführenden Fortbildungen und den Austausch mit anderen Engagierten und dem Projektteam als sehr hilfreich. Selbst wenn sie bei großer Sommerhitze im Einsatz ist und Familie und Freunde dann manchmal kritisch anmerken, »Hast du es noch nötig?«, weiß Monika Gräfe, wie gut ihr das Engagement für Andere tut. Außerdem ist sie begeistert davon andere, welche Beachtung »uns Engagierten im UNIONHILFSWERK geschenkt wird!«

Daniel Büchel

Fortbildungen

Interkulturelle Begegnung | Gülcan Coskun
Gemeinschaftsunterkunft Konrad-Wolf-Str. 46,
13055 Berlin-Lichtenberg
23.5.2017, 17.30-20.30 Uhr

Mehr miteinander statt gegeneinander
Sandra Rockenbach
UNIONHILFSWERK, Richard-Sorge-Str. 21A,
10249 Berlin
1.6.2017, 16.30-20.30 Uhr

Menschen mit Demenz als »Du« wahrnehmen
Ulrich Kratzsch und Geertje Bolle
Elisabeth-Forum, Paul-Gerhardt-Saal,
Lützowstr. 24, 10785 Berlin
3.6.2017, 10-16.30 Uhr

An Demenz erkrankt
Christel Schumacher
Lotos-Vihara, Neue Blumenstr. 5, 10179 Berlin
17.6.2017, 10-16.30 Uhr

Trauer in verschiedenen Kulturen der Welt
Prof. Dr. Brigitte Wießmaier,
UNIONHILFSWERK,
Richard-Sorge-Str. 21A, 10249 Berlin
27.6.2017, 17.30-20.30 Uhr

Wohlbefinden von Menschen mit Demenz fördern | Christel Schumacher
Die Moschee, Briener Str. 7/8, 10713 Berlin
1.7.2017, 10-16.30 Uhr

Bedarfe ab Juni 2017

Organisationstalente
u.a. für die Berliner Freiwilligentage
am 8. und 9. September 2017

Redaktionelle und fotografische Unterstützung On-, Offline, Social Media
Machen Sie Engagement sichtbar!

Kreativbegleitung für ältere Dame mit psychischer Erkrankung
Singen, Akkordeon,
1 x wöch. vormittags, Neukölln

Lebens- und Sterbebegleitung für hochbetagte Menschen
Stärken Sie die Altershospizarbeit in
Treptow-Köpenick und Reinickendorf!

Integrationspatinnen und -paten für geflüchtete Menschen
Integrationspatenschaften (3-12 Monate)
für Pankow, Lichtenberg, Köpenick

Mentoren für Schüler, Auszubildende und junge geflüchtete Erwachsene
Laufende Einstiegsqualifizierungen
Neukölln und Berlinweit

Begleitung zum Arzt von pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Gedächtniseinschränkungen

Gesellschaft für älteren Herrn mit körperlichem Handicap
Gespräche, Film schauen, Café, Markthalle,
Konzerte besuchen, Wilmersdorf

Hausaufgabenbetreuung und Nachhilfe
für geflüchtete Kinder u. Jugendliche: Di/Do
16-18 Uhr, Freitag 17-19 Uhr, Lichtenberg

Ältere Menschen beim Einkaufen und auf Spaziergängen begleiten in Reinickendorf

Kontakt:
Tel. (030) 42265-889/-887
freiwillig@unionhilfswerk.de

gestalten

Lebensqualität stiften



Hürdenspringer wirkt! Projektauszeichnung durch Phineo



Wirkt: Mentoring-Projekte der Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Das hauptamtliche Team von links nach rechts: Stefanie Corogil, Stefanie Schmidt, Nicole Tepper, Sabine Niels, Thomas Knorr, Anja Strnad, Matthias Bánffy

Das Mentoringprojekt Hürdenspringer der Stiftung Unionhilfswerk Berlin hat im April das Spendensiegel des unabhängigen Analysehauses PHINEO für seine besonders wirkungsvolle Arbeit erhalten, junge Menschen beim Einstieg ins Berufsleben zu unterstützen.

»Mentorinnen, Mentoren und Mentees werden bei Hürdenspringer intensiv vorbe-

reitet und begleitet und die Eltern werden ebenfalls eingebunden. Das ist das Erfolgsgeheimnis des Projekts,« würdigte Dr. Andreas Schmidt, Analyst bei PHINEO, das Projekt, bei dem berufserfahrene Mentoren Schülerinnen und Schüler aus Neukölln bei ihrem letzten Schuljahr begleiten. Es gäbe kein Kriterium, bei dem das Projekt in der Analyse nicht überzeugen konnte,

heißt es in der Begründung für die Auszeichnung. In einem dreistufigen Bewerbungsverfahren, das insgesamt ein knappes Jahr dauerte, schaute sich die Prüfungskommission die Hürdenspringer-Projekte ganz genau an, las Berichte und Bewertungen und bewertete selber. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: Das imposante »WIRKT«-Siegel wird künftig auf

allem zu finden sein, womit die Hürdenspringer auf sich aufmerksam machen.

Unter der Schirmherrschaft von Frank-Jürgen Weise, dem Beauftragten für Flüchtlingsmanagement und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit wurden neben dem Projekt Hürdenspringer weitere 18 Projekte in der Berliner Kalkscheune ausgezeichnet.



PHINEO ist ein Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement. Das Ziel von PHINEO ist es, die Zivilgesellschaft zu stärken. Die Gründungsidee geht auf ein Projekt im Bereich »Zukunft der Zivilgesellschaft« zurück, das in der Bertelsmann Stiftung im Vorstandsbereich von Dr. Brigitte Mohn entwickelt und realisiert wurde.

Und wir haben die große Auszeichnung erhalten, damit wir unsere Hürdenspringer-Projekte gut und besser machen.

Stefanie Corogil

Lotsen-Projekt: Kurze Wege ins Ehrenamt

Das STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum eröffnet einen neuen Beratungs-Standort in Friedrichshagen.

»Wir möchten Menschen fürs Ehrenamt begeistern«, sagt Erika Mutzeck. »Schließlich wissen wir aus eigener Erfahrung, wie viel Freude das macht.« Frau Mutzeck gehört zum Team von vier ehrenamtlichen Lotsen des STERNENFISCHER Freiwilligenzentrums, das seit Februar 2017 im historischen Rathaus Friedrichshagen zu den vielfältigen Möglichkeiten für gute Taten berät. Erika Mutzecks Erfahrung: »Man bekommt viel zurück von dem, was man gibt.« Das bestätigen auch die Lotsen Klaus Nichelmann, Jürgen Timmermann und Jürgen Rosemund. Ob Engagement für Geflüchtete oder Einsatz für den Naturschutz, ob Besuchsdienste, Kulturangebote oder Lesepatenschaften: Es gibt für jeden das passende Engagement. »Wichtig sind kurze Wege ins Ehrenamt, dabei sind wir



Die Friedrichshagener Lotsen sind sich einig: Im Ehrenamt bekommt man viel zurück von dem, was man gibt

behilflich«, sagt Klaus Nichelmann. Wo werden vor Ort Ehrenamtliche gesucht, welche Einrichtungen brauchen Unterstüt-

zung? Die Lotsen wissen Bescheid und beraten Interessierte gerne – immer donnerstags von 15–17 Uhr im historischen Rathaus

Friedrichshagen, Bölschestraße 87, 12587 Berlin, Telefon (030) 24 35 85 76. Mit dem Standort Friedrichshagen hat das STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick – ein Projekt der Stif-

»Wichtig sind kurze Wege ins Ehrenamt, dabei sind wir behilflich.«

Klaus Nichelmann

tung Unionhilfswerk – den dritten Lotsen-Standort eröffnet. Beratung für ehrenamtliches Engagement im Kiez gibt es auch in Alt-Treptow, wo Lotsen mit der KungerKiez-Initiative e.V. zusammenarbeiten, und in Schöneeweide. Dort kooperieren die STERNENFISCHER mit der Bürgerstiftung Treptow-Köpenick. Ein weiterer Lotsen-Standort ist 2017 in Bohnsdorf geplant. www.sternenfischer.org

Elisabeth Schwiontek

aktiv sein

Körper & Geist



»Seid Mutig! Erzählt anderen von Euren Träumen und Ideen!«

Jan Meder (Name geändert) ist kein Mann großer Töne. Dennoch – oder gerade deshalb – haben seine Worte Gewicht. Man hört ihm gerne zu – und es gibt einiges zu erzählen. Man muss ihn fragen, von sich aus zu berichten ist nicht sein Ding. Dabei kann er stolz auf seinen Lebensweg sein.

Jan Meder absolviert seit Februar letzten Jahres eine Berufsausbildung zum Kaufmann für Büromanagement im Anne-dore-Leber-Berufsbildungswerk in Berlin-Britz. Zwei Tage in der Woche drückt er die Schulbank für das Lernfeld Büro; an den drei anderen Tagen geht es in die Praxisarbeit. Im vierteljährlichen Wechsel arbeitet er in Arbeitsfeldern wie Sekretariat, Eventagentur oder Materialwirtschaft. Dazu kommen zwei Praktika, Deutsch- und Sportkurse sowie regelmäßige Klassenarbeiten. Dass der junge Mann je wieder in der Lage sein würde, solch ein Pensum Tag für Tag zu absolvieren, war vor einigen Jahren kaum vorstellbar.

»Es gibt mir Selbstbewusstsein, wenn ich das Tor treffe. Ich helfe damit ja auch der Mannschaft. Ein gutes Gefühl.«

Jan Meder



Foto: Thomas Labro

Ein Tor stärkt nicht nur Jan Meders elbstvertrauen sondern auch das Team

Die Schulzeit musste er ohne Abschluss beenden. Mehrere Psychosen aufgrund einer später diagnostizierten Schizophrenie ließen einen geregelten Schulbesuch und Alltag nicht mehr zu. Es folgte der Schritt in die Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH, die vor allem Menschen mit psychischen Erkrankungen Bildungs-, Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten im geschützten Umfeld bietet. »Meine Betreuerin Frau Wolfersdorf hat mich in der Zeit bei der USE gefordert und gefördert. Ohne sie wäre ich nicht weit gekommen.« Als weiteren Schlüssel zu seiner positiven Entwicklung bezeichnet er den Sport und insbesondere den Fußball. »Klar, es gibt mir Selbstbewusstsein, wenn ich das Tor treffe. Ich helfe damit ja auch der Mannschaft. Ein gutes Gefühl«. Da ist sie wieder: Die Bescheidenheit eines jungen Mannes, der nicht nur ab und zu das Tor trifft. Mehrmals sicherte er sich bei Turnieren mit seinem Verein, dem USE SOWAS e.V., die Torjägerkanone und führte sein Team bei den Special Olympics zu einem respektablen vierten Platz.

Auch im Büro ging es vorwärts für Jan Meder. Er fand er sich schnell zurecht und fühlte sich wohl. So stockte er seine Stundenzahl in der Verwaltung des Unternehmens nach und nach von vier auf acht Stunden täglich auf und wagte den Schritt in ein Praktikum bei einem Unternehmen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt.

Die dort und bei der USE gesammelten, positiven Erfahrungen und seine enorme persönliche Entwicklung ermutigten Jan Meder, einen Schritt weiter zu gehen – in die Ausbildung des Berufsbildungswerks. Die anfängliche Skepsis vor dem neuen Lebensabschnitt erwies sich schnell als unbegründet. Neben den Lehrkräften stehen in jeder Klasse Psychologen und Sozialarbeiter als Ansprechpartner zur Verfügung. Das Einfügen in eine bestehende Gruppenkonstellation ist für Jan Meder das geringste Problem. Er beobachtet viel und genau, spricht ruhig und bedacht und gibt Mitschülern somit unbewusst eine Orientierungshilfe in unklaren Situationen. Die Wahl zum Kapitän der Fußballmannschaft kann man als logische

und symbolische Konsequenz daraus sehen. Und auch mit dem Team des Berufsbildungswerks feierte der Stürmer schon erstaunliche Erfolge, wie den Gewinn der Norddeutschen Meisterschaft.

In anderthalb Jahren wird er seine Prüfung an der IHK absolvieren. Es wird ein Abschluss und ein Beginn zugleich sein. Sein Wunsch ist eine Übernahme nach einem der noch ausstehenden Praktika. Im Idealfall bei »einem der Großen – BMW oder Siemens«.

Der gebürtige Berliner spricht stets sehr sachlich. Nur einmal wird es in unserem Interview emotionaler. Es geht um die Familie. »Meine Eltern waren immer da für mich«, sagt der 28-Jährige. »Er hat mich nie gedrängt, nie gefordert, aber ich glaube, mein Vater hat schon gehofft, dass ich meinen Weg finde.« Er hat ihn gefunden und kann Menschen in ähnlicher Situation wie er es damals war nur raten, offen für Neues zu sein. »Seid mutig! Erzählt anderen von euren Träumen und Ideen!«

Man sollte ihm Glauben schenken. Seine Worte haben Gewicht. Hendrik Lüttchwager

37. Berliner Halbmarathon

Ein tolles Erlebnis auch jenseits der Laufstrecke!

Der Berliner Halbmarathon war auch in diesem Jahr gut besucht: 25.569 Läufer überquerten die Zielgerade in der Karl-Marx-Allee, Gilbert Masai aus Kenia nach nur 59:57 Minuten!

Damit alle Wettkämpfer sich vollständig auf den Lauf konzentrieren konnten, gaben sie ihre Kleidung bei unzähligen freiwilligen Helfern ab, bis sie sie erschöpft aber beseelt wieder in Empfang nahmen. Hier unterstützten 24 Klienten und Mitarbeiter des UNIONHILFSWERK beim inklusiven Helfereinsatz.

Gegen 7 Uhr übernahmen wir die zu Kleiderlagern verwandelten Möbeltransporter. Die Stimmung unter den Helfern war bestens, als um 8 Uhr die ersten Läufer ihre Kleider abgaben. Bis zum Start des Hauptlaufs um 10.05 Uhr wurde der Andrang immer größer, was für uns dank der vielen Helfer gut zu schaffen war.



Foto: Michael Ebert

Mit Freude dabei – Inklusive Helfer aus dem UNIONHILFSWERK

Die Freude an diesem gemeinsamen Einsatz entstand dadurch, dass jeder mit seinen Neigungen, Interessen und Fähigkeiten zum Spaß und zum guten Gelingen beitrug.

Manche Klienten erprobten beim Entgegennehmen der Kleidung ihre sozialen Kompetenzen, hatten für jeden ein lobendes und anspornendes Wort parat. Einer nahm sich besonders viel Zeit für die Damen, mit denen gelacht und geschertzt wurde. Ein anderer Klient beeindruckte mit seinen Englischkenntnissen im Umgang mit internationalen Läufern. Andere trainierten ihre Fähigkeiten im Rechnen und Zuordnen von nummerierten Kleiderbeuteln zu den richtigen Haken. Trotz kleiner Unterstützungen durch die Mitarbeiter standen die Klienten im Vordergrund. Sie gaben ihr Bestes und wuchsen dabei teilweise über sich hinaus. Als die letzten Läufer um 14 Uhr ihre Kleider abgeholt hatten, gingen die Helfer des UNIONHILFSWERK müde, aber lächelnd nach Hause – dank der schönen Atmosphäre unter den Helfern und den vielen besonderen Begegnungen mit den Läufern.

Jörg Förster

wachsen

Spielen, lernen, Spaß haben



30 Jahre Kita Kunterbunt – 30 Jahre Erziehung im Wandel



Erzieher heute: Begleiter beim Erwachsenwerden

Vor 30 Jahren eröffnete das UNIONHILFSWERK die Kita Kunterbunt in der Wiesenstraße. In das zuvor von der Albert-Gutzmann-Schule genutzte Gebäude zogen am 1. Januar 1988 die ersten Kinder ein. Am 1. Juli wird gefeiert.

»Du bist aber groß geworden...«- so staunen Erwachsene oft, wenn sie Kinder länger nicht gesehen haben. Ähnlich ging es Gabriele Hartstock, Christina Zühlsdorf und Marie-Christine Zintz als sie sich mit dem Blick zurück die Entwicklung ihrer

Kita bewusst machten. Gabriele Hartstock fing mit den ersten Kindern an. »Ich fand es damals schwierig, dass diese Kleinen keine Eingewöhnungsphase hatten. Die Eltern kamen, brachten ihre Kinder und gingen sofort wieder. Für die Eltern war das ganz normal,« erinnert sich die pensionierte Erzieherin, die auch heute aushilfsweise einspringt. Das ist jetzt anders, Christina Zühlsdorf erinnert sich, »als ich 1997 kam, gab es schon ein Eingewöhnungskonzept in den Berliner Kitas.«

Miteinander auf Augenhöhe

Marie Christine Zintz leitet die Kita Kunterbunt. »Mit der Einführung des Berliner Bildungsprogramms 2004 wurden für alle Berliner Kitas verbindliche Grundlagen für die pädagogische Arbeit geschaffen. Hierauf basieren die Kita-Konzepte und liefern die Grundlage für den Umgang mit den Kindern. Es ist ein Miteinander auf Augenhöhe, weil sich das Bild des Kindes verändert hat. Heute bestimmen die Kinder ihren Alltag innerhalb klarer Regeln mit, z.B.

bei der Wochenplanung. Das wurde früher klar von den Erziehern vorgegeben.«

Christina Zühlsdorf: »Seit der Entwicklung zur Integrations-Kita für Kinder mit unterschiedlichem Förderbedarf müssen wir als Erzieher viel flexibler planen. Die Teilöffnung der Gruppen, bei der die Kinder für ausgewählte Projekt- oder Spielangebote in andere Gruppen wechseln, ermöglicht es uns, besser mit den Integrationskindern arbeiten zu können. Und alle Kinder macht das selbständiger und eigenverantwortlicher.«

Geändert hat sich auch der soziale Hintergrund der Kinder durch die Veränderungen im Wedding. Der Bezirk zählt mittlerweile zu den IN-Bezirken, in den gern junge Familien mit Bildungsnähe ziehen. Heute gibt es Wartelisten mit Familien aus aller Herren Länder. Vor allem der Nestbereich für die Kleinsten von 0 bis 3 Jahren ist für berufstätige Eltern sehr attraktiv.

»Hat mein Kind was angestellt?«

Früher erwarteten die Eltern, dass die Kita-Mitarbeiter ihnen wichtige Aufgaben in der Erziehung abnahmen – vom selbstständigen Essen über die Sprachentwicklung bis zum Trockenwerden. Heute wollen Eltern sich intensiv über den Entwicklungsstand ihrer Kinder austauschen und von den Erziehern beraten lassen. Sprach man früher Eltern auf ihr Kind an, so kam die sorgenvolle Frage, »Ist was? Hat mein Kind was angestellt?« Aber auch die pädagogischen Fachkräfte haben den Anspruch, mit den Eltern in einen regelmäßigen Austausch zu gehen und eine Erziehungspartnerschaft zu leben.

Gibt es Wünsche für die Zukunft? Veränderte Rahmenbedingungen, um mehr Zeit für die Kinder und mehr Ressourcen für die pädagogische Arbeit zu haben und nicht zuletzt eine bessere Bezahlung – dieser Wunschzettel richtet sich an die politischen Entscheidungsträger ... Gesine Schubert

Willkommen in Berlin

Der 26-Jährige Syrer Rashid J. aus Damaskus lebt seit November 2015 in der Gemeinschaftsunterkunft des UNIONHILFSWERK in Berlin-Lichtenberg. Zusammen mit seinem Integrationspaten Helmut B. (72) arbeitete er zielstrebig auf seinen Berufswunsch hin: Erzieher.

Dank der Unterstützung von Helmut kann Rashid nun gut vorbereitet seinen Weg machen. Zuvor hatten beide gemeinsam mit Projektkoordinatorin Flavia Röhrs wichtige Etappen vereinbart: C1-Sprachtest in Deutsch, Anerkennung seiner bisherigen Zeugnisse und Suche nach dem richtigen Ausbildungsweg.

Mit bestandenem Sprachtest bewarb Rashid sich im Kita-Bereich des UNIONHILFSWERK und konnte sich im Kinderhaus Tom Sawyer beruflich orientieren. Seine Kollegen fanden ihn absolut geeignet für den Erzieherberuf. In einer Elementargruppe mit 20 Kindern baute er dank seines zugewandten, ruhigen und empathischen Umgangs mit den Kindern nach kurzer Zeit sehr gute Beziehungen zu ihnen auf. Auch die Grundlagen und Zusammen-



Das Modell der Integrationspatenschaft hat sich für Rashid J. und Helmut B. bewährt

hänge der pädagogischen Arbeit interessieren ihn sehr, so dass er nun seine berufsbegleitende Ausbildung zum Erzieher in

der Kita Kunterbunt des UNIONHILFSWERK beginnen kann.

Rashid blickt sehr gern und auch dankbar auf die gemeinsame Zeit mit seinem Paten zurück. Ein besonders schöner glücklicher Moment war für beide, als sie zusammen die bestandene C1-Deutschprüfung feierten. Helmut, unterstützte ihn dabei, die richtigen Wege und Ansprechpartner zu finden, seine Ziele mit Durchhaltevermögen, Ehrgeiz sowie vor allem selbstständig zu verfolgen und bis zum Erfolg dranzubleiben. All das hat Rashids Ankommen und Leben in Deutschland sehr erleichtert und vereinfacht. Helmut empfand den zwischenmenschlichen und kulturellen Austausch, verbunden mit der Erkenntnis, wie viele Ähnlichkeiten es im Alltag und den Familiengeschichten zwischen den Kulturen gibt, sehr interessant. Die Welt ist für beide zusammengewachsen und mittelbarer geworden.

mitmachen

Es ist normal, verschieden zu sein



Filme mit wunderbaren Nebenwirkungen – Fortsetzung folgt!

Matinee des inklusiven Spielfilms ein großer Erfolg!

Mit Spannung erwarteten die Gäste im BABYLON die Ergebnisse einer sehr besonderen Zusammenarbeit.

Menschen mit und ohne Behinderung hatten gemeinsam drei Spielfilme produziert, mit allem, was das Kinoherz begehrt: Drama, Liebe, Verbrechen, Action, Humor und ... Happy-End! Die Werke entstanden im Fachbereich für Menschen mit Behinderung des UNIONHILFSWERK. Am 20. Mai wurden Sie öffentlich gezeigt, das jüngste Werk, »Mut zur Hoffnung«, hatte dabei seine Uraufführung. Die Ergebnisse sorgten für Begeisterung beim Publikum. Ein Grund mehr, auf den Weg zu schauen, der zu den bewegenden Filmen führte...

Alles begann 2014, als Peter Jürgensmeier, Sozialarbeiter in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderung im UNIONHILFSWERK, ein Filmprojekt initiierte. Die Idee: Mitarbeiter und Klienten produzieren einen Spielfilm – vor und hinter der Kamera gemeinsam. Im Team entwickelten sie seitdem drei Filme: vom Treatment über Tontechnik, Stunts und Dialogen bis zum Schnitt. Gearbeitet wurde mit einem erfahrenen Team aus professionellen Kamera-, Licht- und Tontechnikern. Auch Jürgensmeier ist vom Fach: Neben seiner Tätigkeit als Sozialarbeiter ist der Diplom-Filmdesigner seit über 20 Jahren im deutschen Film- und Fernsehgeschäft aktiv und schreibt Drehbücher für kleine und große Produktionen.

Die Ergebnisse dieser einzigartigen Projektarbeit sind nicht nur auf der Leinwand eindrucksvoll. Insbesondere die Menschen mit Behinderung erprobten ihre persönlichen Fähigkeiten in einem völlig neuen Feld. Sie erlebten, wieviel Arbeit in der Filmherstellung steckt und lernten auch, viel Geduld zu haben. Sei es, bis lichttechnisch am Set alles so vorbereitet war, dass gedreht werden konnte. Sei es, mit der Betrachtung der Ergebnisse ihrer Arbeit, die anders als beim Theater oder der Malerei erst viel später möglich war. Denn Filmschnitt, Vertonung und sonstige Nachbearbeitungen brauchen ihre Zeit.

Geduldig und selbstbewusster sein

Geduld brauchten auch die Darsteller, weil viele Szenen häufiger gedreht werden mussten. Aus verschiedenen Kamerapositionen heraus und mit immer wieder möglichst gleichen Bewegungen für den Schnitt oder weil Szenen unbrauchbar waren. Die Filmprofis vermittelten ihnen einen hohen Qualitätsanspruch, der letztlich auch dazu beitrug, dass ihr Selbstbewusstsein stärker wurde: Sie spürten, dass sie den Ansprüchen gerecht wurden, weil sie ihr Bestes gaben!

Die Ergebnisse der Projektarbeit sind nicht nur auf der Leinwand eindrucksvoll.

Spannend zu beobachten war für Peter Jürgensmeier, wie sich die Sehgewohnheiten der Projektbeteiligten in puncto Film schon nach dem ersten Film veränderten. Schauten die Klienten nun Filme, so nahmen sie die Perspektive des Filmemachers ein und kommentierten sehr bewusst, was ihnen nun aus ihrer praktischen Erfahrung heraus oder durch die Einweihung in die Filmtricks ins Auge stach. Sei es bei der Inszenierung einer Prügelei, bei der die Darsteller auf Matten fallen oder auch beim Ton: Durch den Produktionseinblick und Peter Jürgensmeiers Erläuterungen sensibilisiert, erkennen sie jetzt, wenn bei schlecht vertonten Filmen die Reifen von heranrasenden Polizeiwagen quietschen, auch wenn auf der Straße ein Schotterbelag zu sehen ist. Diese Wahrnehmungsveränderung macht sie zu »Filmexperten«, die sich hier in einer aktiven neuen Rolle erleben konnten, die auch auf andere Bereiche abfärbt! Eine wunderbare Nebenwirkung, die fortgesetzt wird ...

Gesine Schubert

»Psychopharmaka« Überlegungen zu einer anspruchsvollen Entscheidung



Wirkungen und Nebenwirkungen ... und mehr als eine Frage der Dosierung!

Hinter dieser Überschrift verbirgt sich die Frage: »Sind Psychopharmaka ein Fluch oder ein Segen?«

Sie sind beides – so auch die Einschätzung unterschiedlichster Fachleute, Betroffener und Angehöriger. Denn Psychopharmaka haben Wirkungen und Nebenwirkungen, die betrachtet werden müssen. In jedem Einzelfall sollte eine Bewertung durch den Patienten und den Arzt in einer gemeinsamen Entscheidungsfindung erfolgen.

Leider werden mittel- oder langfristige Auswirkungen des Einsatzes von Psychopharmaka nicht ausreichend thematisiert und diskutiert. Aspekte wie Abhängigkeiten oder Nebenwirkungen – von der Gewichtszunahme bis zu Persönlichkeits- und Wesensveränderungen – zählen genauso dazu. Bei Letzterem schauen wir im Betreuungssetting manchmal fassungslos zu, wie sich ein Mensch verändert, wenn er Psychopharmaka nimmt aber ebenso wenn er sie unkontrolliert absetzt. Die Einnahme von Psychopharmaka ist häufig zunächst zwingend notwendig, die Dosierung sollte und wird in den Focus kommen, denn es gibt Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, die viele gute Gründe haben, ohne Psychopharmaka leben zu wollen. Diese Entscheidung ist eine persönliche Entscheidung. Dabei können wir begleiten. Ob ein vollständiges Absetzen möglich ist, lässt sich individuell nie voraussagen. Eine gute soziale Unterstützung ist eine der besten Maßnahmen, die wir leisten können und sollten. Auch das Erreichen einer minimal benötigten Dosis ist für den Übergang oft von Vorteil.

Im Fachbereich für Menschen mit psychischer Erkrankung, im UNIONHILFSWERK sind wir mit diesem Spannungsfeld konfrontiert. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten verantwortungsvoll und sind zum umfangreichen Thema Psychopharmaka mit allem Fluch und Segen geschult. Sie begleiten unsere Klienten dabei, Entscheidungen zu treffen auch im Hinblick auf die Einnahme und Dosierung von Psychopharmaka, sofern diese es wünschen. Es gibt in unserem Bereich gute Beispiele, bei denen eine Reduzierung von Psychopharmaka sehr gut funktioniert hat. Wichtig ist, dass der Mensch mit psychischer Beeinträchtigung nicht allein gelassen wird und es ihm ermöglicht wird, am Leben mit allen - manchmal auch negativen - Facetten - teilzuhaben. Ich möchte mit einem Zitat aus Thomas Melles Buch, »Die Welt im Rücken«, schließen, in dem dieser sich mit seiner Bipolarität auseinandersetzt und dabei dieses »Für und Wider«, den »Fluch und Segen« der Einnahme von Psychopharmaka auf den Punkt bringt: Wenn ich einmal meine Medikamente abends vergesse oder absichtlich nicht mehr nehme, spüre ich am nächsten Tag eine andere Kraft in mir. Selbst wenn dieser Effekt nur eingebildet sein sollte, ist er nichtsdestotrotz einfach da. Und andererseits – wenn ich am Telefon merke, dass ich wieder einmal zu schnell rede und mich überschlage (...) verpasse ich mir danach sofort danach eine Sondermedikation. Es geht hierbei natürlich ums Überleben. Ohne diese Ruhigstellung, ohne diesen Nervenschwund gäbe es mich nicht mehr. Die Medikamente retten mir das Leben. Aber um welchen Preis?«

Sabine Jeschke

dazu gehören ...

Mittendrin ...



Küchenmitarbeiter mit psychischen Behinderungen in der Kita

Respekt geht durch den Magen!



Die kleinen Köche kommen gut klar mit dem neuen Küchenteam

Kita- und Schulkinder sollen frisches, gesundes Essen bekommen – das wünschen sich alle Eltern. Die Realität sieht in Berlin oft anders aus. Nicht so in den Kitas und Schulen, in denen Teams aus behinderten und nicht behinderten Menschen der USE gGmbH kochen. Aber auch hier ist nicht alles einfach. Welche Bedenken sowohl bei Eltern als auch bei Erziehern bestanden, darüber berichten die beiden Kita-Leiterinnen, Elke Karge und Katharina Krüger, der Kindertagesstätte Motzstraße des Eigenbetriebs Süd-West und darüber wie gut es nach drei Jahren läuft.

Wer unsere Kindertagesstätte in Berlin-Schöneberg besucht, sieht in der Kita-Küche fünf Personen zusammen mit einem Koch arbeiten. Der Koch teilt die Arbeit ein, er delegiert und sorgt dafür, dass es den Küchenmitarbeitern gutgeht. Dazu gehört auch, dass sie morgens zusammen frühstücken. Und dass die Mitarbeiter Pausen einlegen, wenn sie sie brauchen. Die Küchenmitarbeiter werden so eingesetzt, wie es ihrem Können und ihren Bedürfnissen entspricht. Dies ist eine gute Voraussetzung für gutes Arbeiten und Zufriedenheit bei der Arbeit.

Die Küchenmitarbeiter sind von der Union Sozialer Einrichtungen (USE) gGmbH, mit der wir seit drei Jahren im Küchenbereich zusammenarbeiten. Die USE beschäftigt überwiegend psychisch behinderte oder erkrankte Menschen, die über die Möglichkeit der beruflichen Rehabilitation eine neue Perspektive für ihr Leben erhalten.

Die Entscheidung, diese Menschen im Küchenbereich unseres Hauses einzubinden, fiel uns jedoch nicht leicht. Dabei ist Vielfalt in unserem Haus seit Langem die

Regel. Wir verfolgen in unserer Einrichtung ein inklusives Konzept. Es gibt bei uns Familien in unterschiedlichsten Konstellationen, es gibt viele Sprachen, Religionen, Traditionen, Vorstellungen, es gibt Regenbogenfamilien, zugewanderte oder geflüchtete Familien, es gibt Behinderungen und besondere Lebenslagen, rundum eine große Vielfalt.

Dennoch sagten wir nicht sofort zu, psychisch behinderte oder erkrankte Menschen im Küchenbereich unseres Hauses einzubinden. Wir brauchten mehrere Besprechungen, bis wir uns entschieden: eine Teamsitzung mit der USE, eine Elternvertreter-Sitzung mit dem Träger, eine weitere Teamsitzung. Erst dann ließen wir uns auf die Zusammenarbeit ein. Und die bisher gemachten positiven Erfahrungen bestätigen, dass es eine sehr gute Entscheidung war.

Doch warum fiel sie uns so schwer? Was waren unsere Befürchtungen und Vorbehalte?

Berührungängste und Vorurteile

Es wurde deutlich, dass die meisten Kolleginnen in ihrem Arbeits- und Lebensumfeld bisher kaum Kontakte zu psychisch behinderten oder erkrankten Menschen hatten. Und damit eine große Unsicherheit bestand.

Unsere Anspannung legte sich, als wir erfuhren, dass die Mitarbeiter vorher alle im Arbeitsleben gestanden haben. Sie waren in Krisen geraten, in Erschöpfung oder Burnout und hatten deswegen nicht mehr arbeiten können. Sie hatten nicht von Geburt an eine psychische Behinderung, sondern sie haben diese im Laufe ihres Lebens bekommen.

Als wir davon hörten, waren uns die neuen Küchenmitarbeiter schon nicht mehr so fremd, denn da gab es viele Anknüpfungspunkte zu uns selbst: Wie steht es mit unserer Belastung, könnten wir in einen Burnout geraten, könnte uns dasselbe auch passieren? Diese Gedanken bewegten uns.

Zudem beruhigte uns die Information, dass die Küchenmitarbeiter nicht unvorbereitet in der Kita oder einer Kantine eingesetzt würden, sondern zunächst in den Küchen der USE arbeiten. So erlernen sie die Arbeitsabläufe und können herausfinden, ob sie ausreichend belastbar sind.

Skepsis der Eltern

Auch die Eltern hatten Befürchtungen, als wir vorschlugen, dass zukünftig psychisch erkrankte Menschen in unserer Küche arbeiten würden. Sie äußerten zahlreiche Fragen und Zweifel:

Eine Mutter sagte, ihre eigene Mutter habe in einer Einrichtung für psychisch Erkrankte gearbeitet und immer geschildert, wie furchtbar das war. Sie wolle das auf keinen Fall für ihre Kinder jetzt. Eine andere Mutter hatte sich neu vorgestellt und als ich sie darüber informiert habe, dass wir Menschen mit Behinderungen als Küchenmitarbeiter beschäftigen würden, hat sie geschluckt und schnell die Kita verlassen, wir haben sie nie mehr gesehen.

In den Bedenken der Eltern fanden wir die Bedenken wieder, die es vorher im Team gegeben hatte. Als Leitung nahmen wir sie ernst und konnten sie teilweise entkräften. Trotz längerer Diskussionen waren die Vorbehalte bei manchen Eltern nicht verschwunden. Aber es gab auch El-

tern, die dazu beitrugen, die Bedenken auszuräumen. Schließlich haben die meisten Eltern ihre Zustimmung gegeben.

Pragmatische Erwägungen

Wir wägen die positiven und negativen Aspekte ab. Letzten Endes war es ein pragmatisches Element, das den Ausschlag gab, nämlich die Sicherstellung einer kontinuierlichen Versorgung der Kinder mit frischem Essen.

Heute haben wir ein Küchenteam, das verlässlich für frisches und gesundes Essen in unserer Kita sorgt. Anfängliche Vorurteile und Skepsis gegenüber den Küchenmitarbeitern sind längst überwunden.

Natürlich gibt es manchmal Spannungen, z. B. wenn Küchenmitarbeiter viel Redebedarf und wir keine Zeit haben. Es ist dann in Ordnung, wenn wir das sagen, das wird auch akzeptiert. Und natürlich hat es das auch gegeben, dass wir die Mimik und Gestik von Mitarbeitern nicht einordnen konnten. Dass sie Kindern unheimlich waren, wenn sie beispielsweise streng oder starr blickten, auf ihr Lächeln hin nicht zurücklächelten, oder wenn sie plötzlich unerwartete Bewegungen machten. Wir alle haben gelernt, mit dieser Verschiedenheit menschlicher Äußerungen umzugehen. Wir haben erkannt, dass unsere Ängste und Skepsis übertrieben waren, vielleicht auch Ergebnis der Tatsache, dass Menschen mit psychischen Behinderungen üblicherweise abgesondert oder exkludiert sind.

Sie sind bei uns willkommen. Wir haben unsere Entscheidung nicht bereut. Unsere Küche ist zum Herzstück unserer Kita geworden! *Elke Karge und Katharina Krüger*

... durch Arbeit

... und doch geschützt




Fairkauf: Niemand verliert – Alle gewinnen

Nachhaltig und bewusst konsumieren – das versuchen seit einigen Jahren immer mehr Menschen. Mit seinem Angebot liegt das Sozialkaufhaus Fairkauf in Berlin-Zehlendorf voll im Trend. Über das besondere Geschäftsmodell sprachen wir mit dem Leiter des Kaufhauses, Mario Luhm.

■ Was zeichnet das Modell eines Fairkaufs aus? Was ist das Besondere daran?

Beim Fairkauf gibt es nur Gewinner: Spender, Käufer, Bedürftige und auch unsere Umwelt. Laut weitergeben.org werden in Deutschland jährlich nahezu 100 Mio. Möbelstücke in Verbrennungsöfen entsorgt. Eine gigantisch hohe Summe! Statt sie wegzuworfen, kann man seine alten Möbel – aber auch viele andere Dinge – uns geben. Wir verkaufen sie an Bedürftige und Interessierte weiter. Das aber zu fairen Preisen, auf die Bedürftige noch einen Preisnachlass von 20 % erhalten.

■ Wer kommt denn zu Ihnen, Schnäppchenjäger und Antiquitätensammler?

Zu uns kommen die, die zu wenig haben und die, die zu viel haben. Spenden erhalten wir von Einzelpersonen, die umziehen oder ganze Wohnungen auflösen müssen. Aber auch Firmen oder zum Beispiel Bot-schaften zählen zu unseren ständigen Spendern. Die nutzen gern unsere kostenlose Abholung. Zum Kaufen kommt sowohl die alleinerziehende Mutter, die hier durchaus einen Kinderwagen, der neu an die 800 € kostet, für 80 € erstehen kann, wie »Sammler und Jäger«, die bei uns das Besondere suchen. Bei einem durchschnittlichen Warenumsatz von ca. zwei Wochen lohnt sich auch ein regelmäßiger Besuch. Deswegen haben wir nicht nur Kunden aus dem Südwesten sondern aus ganz Berlin.

■ Welche Schätze kann man denn bei Ihnen ergattern?

Ganz verschiedene, es kommt ja auch immer auf die Spenden an. Ein paar Beispiele:



Mario Luhm verkauft mit Passion

le: ein wunderbar bemalter Bauernschrank von 1860, 50er Jahre Möbel, Möbel aus der DDR, Elektrogeräte vom Flachbildschirm bis zum Fernseher aus den 60er Jahren, Kleidung, Geschirr, Bücher...

■ Im letzten Jahr hatten Sie eine »kleine« Herausforderung zu meistern. Einen Umzug in eine neue Location. Für den

Einzelhandel mit einem etablierten Standort nicht unbedingt leicht. Wie haben die Kunden den Wechsel angenommen?

Sehr gut. Die neuen Räume konnten wir frei gestalten, so ist das Kaufhaus viel heller und freundlicher geworden. Insgesamt ist es Am Stiechkanal weitaus besser zu erreichen. Auch die »Konkurrenz« des Rum-

pelbasars im gleichen Haus wirkt sich belebend aus – wer dort ist, besucht gern beide Orte.

■ **Auch Ihr Verkaufskonzept ist besonders?** Ja, das Sozialkaufhaus gehört zur USE gGmbH. Damit war es naheliegend, dass auch hier Menschen mit Behinderung arbeiten. Sie haben hier viele Möglichkeiten der Partizipation – zum Beispiel im Verkauf, in der Beratung oder in der Präsentation.

Vielen Dank für das Gespräch!

Ursula Laumann

Fairkauf – Das Sozialkaufhaus

Am Stiechkanal 2–4
14167 Berlin

Tel: 030 / 84 72 72 27

fairkauf.berlin@u-s-e.org

Öffnungszeiten

Di, Do, Fr: 9 – 16 Uhr

Mi: 12 – 18 Uhr

Jeden 1. und 3. Samstag im Monat
10 – 14 Uhr

Wir gratulieren!

Im 3. Quartal 2017 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Adriane Schönhaus, Alexander Redlitz
Heidloire Ishtaiwi

20 Jahre

Ursula Rost, Christian Bahr, Schilling Liane

25 Jahre

Wolfgang Grasnack, Annegret Ahlrichs

ModellPark

BERLIN-BRANDENBURG

April – Oktober: 10 – 18 Uhr

Tel. 030 36 44 60 19

modellparkberlin@u-s-e.org

Der Platz für Ihr Event: Geburtstage
Einschulungen • Jubiläen • Firmenfeiern




betreuen

Sich wohlfühlen – zu Hause sein



UNIONHILFSWERK unterzeichnet »Charta für das Lebensende«

An vielen Beispielen zeigt sich die gelungene Einführung und Gestaltung von Hospizkultur und Palliativkompetenz in Pflegeheimen und -diensten. Auch das UNIONHILFSWERK trägt mit Angeboten und Projekten des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie, KPG, rund um Palliative Geriatrie und AltersHospizarbeit, aber auch mit praktischer Umsetzung in den tragereigenen Pflegeheimen und Pflegediensten dazu bei.

Von einer flächendeckenden Umsetzung kann in Deutschland bisher aber nicht die Rede sein. Hier sollen die Handlungsempfehlungen zur Umsetzung der »Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland« eine Orientierung geben. Dabei bedarf es zuallererst einer Übereinkunft über das zugrundeliegende qualitative Verständnis einer hospizlich-palliativ ausgerichteten Altenpflege. Verantwortung liegt bei gesundheitspolitischen Akteuren, in Politik und Verwaltung, bei der Gesellschaft insgesamt und selbstverständlich auch bei Trägern und Einrichtungen.

Gut leben können und sterben dürfen.

In Deutschland fand ein Konsensprozess statt, um die Charta im Rahmen einer Nationalen Strategie mit konkreten Handlungsempfehlungen für die Akteure in Pflege und Medizin sowie anderer Berufsfelder und Versorgungssettings aufzubereiten. Dieser Prozess wurde von maßgebenden Verbänden wie der Bundesärztekammer getragen und die Handlungsempfehlungen mit vielen Akteuren der Praxis, aus Prüfinstitutionen und von Kostenträgern erarbeitet. Auch das KPG war hieran beteiligt. Ziel ist eine bedarfsgerechte, qualitätsvolle und für alle Betroffenen zugängliche Hospiz- und Palliativversorgung, die den Bedürfnissen der Betroffenen und Nahestehenden, aber auch der sie umsorgenden Mitarbeiter gerecht wird.

UNIONHILFSWERK setzt Handlungsempfehlungen um

Um alte und hochbetagte Menschen mit und ohne Demenz mit ihren Wünschen, Bedürfnissen und Nöten in den Mittelpunkt des Handelns stellen zu können, ist schon heute vieles machbar.

Zusätzlich braucht es auf politischer Ebene weitergehende Regelungen, die die personelle Ausstattung, die Arbeitsbedingungen, Bezahlung und das Image der Altenpflege in den Blick nehmen.

Heute und jetzt sind Strategien zur Bildung und Organisationsentwicklung voranzutreiben. So entwickelt sich seit 1997 über das UNIONHILFSWERK die Idee von Palliativer Geriatrie und AltersHospizar-

beit. Vor 20 Jahren wurden über die Berliner Fach- und Spezialberatungsstelle »Zentrale Anlaufstelle Hospiz (ZAH)« Projekte zur Übersetzung des hospizlich-palliativen Ansatzes in die Altenpflege ange-regt und umgesetzt sowie ein Konzept zur Etablierung von Palliativer Geriatrie in Pflegeheimen entwickelt und erprobt. 2004 entstand zudem das KPG mit zahlreichen, vielseitigen Angeboten, Projekten, Forschungen sowie regionalen und überregionalen Netzwerken. Einschlägiges und langjähriges Engagement und die Expertise erfahren überregionale und nationale Relevanz, auch in politischen und gesetzgeberischen Entwicklungen.

Auch Pflegewohnheime und Pflege-



Bernd Neumann, Geschäftsführer beider pflegerischen Gesellschaften, unterzeichnet im Rahmen eines Pressegesprächs zum 3. Bürgertag zur AltersHospizarbeit die Handlungsempfehlungen der Charta für das Lebensende.

dienste des UNIONHILFSWERK stellen sich der Entwicklung von Palliativer Geriatrie. Über das KPG werden laufend Mitarbeitende geschult und qualifiziert und einrichtungsinterne Projekte angestoßen. In Heimen werden »Palliativ-Lotsen« und die »gesundheitliche Versorgungsplanung für die letzte Lebensphase« etabliert. Vor diesem Hintergrund ist es naheliegend, dass die Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH und die Ambulante Dienste gGmbH die »Charta für das Lebensende« am 28.04.2017 im Rahmen des 3., vom KPG organisierten, Bürgertages zur AltersHospizarbeit unterzeichneten und die hierin formulierten Handlungsempfehlungen nachhaltig umsetzen werden. Dirk Müller

Alt werden im Kiez – Begegnung mit Elfriede Jährling

1914 – für viele Menschen ist dieses Jahr eng verbunden mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und den Folgen in den darauffolgenden Jahrzehnten. Aber es ereigneten sich auch viele wunderschöne, sehr private Ereignisse. So kam am 13. Februar 1914 Elfriede Jährling in Neukölln auf die Welt – als ältestes von 5 Kindern. Als Elfriede 11 Jahre alt ist, zieht die Familie an den Treptower Park.

Heute ist sie 103 Jahre alt und wohnt noch immer in ihrem alten Treptower Kiez. Seit über zehn Jahren ist sie im Pflegeheim Alt-Treptow in der Martin-Hoffmann-Straße zu Hause und blickt aus ihren wachen und fröhlichen Augen auf ein ereignisreiches Leben zurück.

Wenn sie heute zu einem Ausflug in den nahegelegenen Treptower Park mit den Bootsanlegern aufbricht und dabei die Eisenstraße überquert, so kann sie sich noch daran erinnern, dass für Autos hier früher Schluss war. Die Spreebrücke existierte nur als Fußgängerbrücke. Mit dem Treptower Hafen verbindet sie sehr viel. Bis zu



Elfriede Jährling an ihrem alten Arbeitsplatz: Im Treptower Hafen verkaufte sie Karten für die Weiße Flotte. 5 Minuten entfernt vom jetzigen Zuhause

ihrer Pensionierung verkaufte sie hier Fahrkarten und Ausflugstickets für die Weiße Flotte. Hier lernte sie auch Ihren

Mann kennen, der bei der Weißen Flotte stellvertretender Schiffsführer war. Die gemeinsame Zeit endete mit dem Tod ihres

Mannes 1972, zwei Jahre, bevor sie pensioniert wurde.

Als alte Treptowerin hat sie die vielen Veränderungen in ihrem Kiez miterlebt – von den schlimmen persönlichen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg, als die Familie ausgebombt wurde und später den Mauerbau über positive Veränderungen aus jüngerer Zeit, wie dem Fall der Mauer und der damit verbundenen Möglichkeit, die Verwandten im Westen wieder zu besuchen, bis hin zum Bau des Park Centers, dort, wo sich auch früher schon ein Geschäft befand – wenn auch viel kleiner natürlich.

Mit 103 Jahren hat Elfriede Jährling vier Generationen miterlebt – die Wegbegleiter aus ihrer Jugend sind längst verstorben. Heute freut sie sich über die Besuche ihrer Stiefkinder mit Enkeln und Urenkelkindern und Neffen und Nichten. Sie wohnen nicht mehr im Kiez, aber hören gern die Geschichten, an die sich Elfriede Jährling noch gut erinnern kann und gern darüber erzählt. Gesine Schubert

leben

Würdevoll und selbstbestimmt – bis zuletzt



Neue fachliche Unterstützung bei der Betreuung demenzkranker Menschen



Willkommen im UNIONHILFSWERK: Ab sofort unterstützt die gerontopsychiatrische Expertin Elfriede Olejok die ambulanten Pflegekräfte im Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen

In Deutschland leben gegenwärtig rund 1,6 Millionen Demenzkranke. Jahr für Jahr treten etwa 300.000 Neuerkrankungen auf. Infolge der demografischen Veränderungen nimmt die Zahl der Demenzkranken kontinuierlich zu und führt bei der Versorgung alter Menschen durch ambulante Pflegedienste zu neuen Herausforderungen.

Diesen stellt sich das UNIONHILFSWERK unter anderem durch eine neue Fachkraft in der ambulanten Pflege. Seit Mitte April ist Elfriede Olejok als gerontopsychiatrische Fachbegleitung im UNI-

ONHILFSWERK tätig. Sie wird die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Arbeit in den gerontopsychiatrischen Wohnformen, vorrangig in den Wohnverbänden für Menschen mit demenzieller Erkrankung, begleiten. Eine anspruchsvolle Aufgabe für unsere Pflege- und Betreuungskräfte, die intensive Schulungen und Begleitung in Praxis und in Theorie erfordern.

Elfriede Olejok wirkt seit Beginn ihrer Pflegelaufbahn an der Entwicklung und dem Aufbau von Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz in Berlin mit. Sie

war Mitbegründerin einer der ersten Wohngemeinschaften dieser Ausrichtung in Berlin überhaupt. Von der Pflegefachkraft bis zum Studium, als Pflegedienstleitung, als Pflegeberaterin oder Begutachterin für den MDK, als Demencia Care Mapping-Evaluator (DCM) und als Fortbilderin unterwegs, widmete sie sich immer wieder ihrem Thema: »Betreuung und Pflege für Menschen mit Demenz«. Jetzt freuen wir uns über diese Bereicherung für das UNIONHILFSWERK und darüber, an ihren Erfahrungen und an ihrem Wissen teilhaben zu dürfen. *Anja Selzer*

Das KPG präsentiert den »Ersten Ball der AltersHospizarbeit«

Palliative Geriatrie und AltersHospizarbeit bereiten nicht nur freudvolle Arbeit, sondern machen auch Spaß. Das beweist die wachsende KPG-Community mit zahlreichen Haupt- und Ehrenamtlichen und vielen Unterstützern.



Der Ball der AltersHospizarbeit findet im Ballhaus Berlin statt

Anlässlich der kommenden Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin und der am Vorabend stattfindenden Mitgliederversammlung der Fachgesellschaft Palliative Geriatrie lädt das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie, KPG, erstmals ein zum »Ball der AltersHospizarbeit«.

Ort des Geschehens ist das legendäre Ballhaus Berlin. Das 1905 erbaute Haus zählt seit den 1920er Jahren zu den traditionsreichen Berliner Tanzlokalen. Er ist der einzige Tanzpalast in der verlängerten Vergnügungsmeile Friedrichstraße, der erhalten geblieben ist – ein passender Ort für Lebensfreude von Palliativer Geriatrie und AltersHospizarbeit.

Gespielt wird Tanzmusik, die allen Spaß macht, bis in die Nacht. Eintänzer sind im Saal. Zwischendurch unterhalten Sie kurzweilige Acts, z. B. die Sängerin und Entertainerin Luci van Org, die Chansonette Tina Chevall, die Death Comedy »Der Tod« und die beliebte Pfisterin & Band.

Die Plätze sind begrenzt. Reservieren Sie schon jetzt für 29,90 € (inkl. Show, Buffet und Getränkeauswahl). Wir freuen uns auf Sie! *Dirk Müller*



Hospizgedanke(n)

Individualität

Die Grundlage für die palliative Versorgung ist die strikte Beachtung der individuellen Wünsche jedes betroffenen Menschen. Das bedeutet, dass nicht wir als Angehörige, Pflegekräfte, Betreuer oder Nahestehende entscheiden, ob jemand frische Luft braucht oder essen muss oder Schmerzen hat oder Besuch benötigt, sondern ausschließlich der

betroffene Mensch selbst. Das ist nicht immer einfach für diejenigen Menschen, die gerne helfen möchten, weil man immer erst einmal davon ausgeht, dass andere Menschen genauso empfinden wie man selbst. Das Hineinfühlen in einen anderen Menschen kann aber gelernt werden, wenn man es wirklich möchte. *Daniela Reinhardt-Kraft*

12. Fachtagung Palliative Geriatrie Berlin

Das ist doch kein Leben!

Warum Palliative Geriatrie nicht nur im Sterben hilft.

Was hilft im Leben? Was hilft im Sterben? Wie kann der hospizlich-palliative Ansatz in der Altenpflege möglichst vielen und verbindlich erschlossen werden? Welche Konsequenzen haben Gesetzgebungen, Rahmenbedingungen, Konzepte oder die Sterbehilfediskussion? Wir wollen mit Ihnen Antworten auf die verlässliche Gestaltung von Palliativer Geriatrie suchen und finden – auf das, was scheinbar einfach umzusetzen ist, sich jedoch häufig komplex gestaltet und schon gar nicht selbstverständlich verwirklichen lässt. Palliative Geriatrie bedarf überlegter und ideenreicher Ansätze für eine gute Altenpflege, die bewährtes hospizlich-palliatives Wissen zur AltersHospizarbeit verbindet.

Termin:

Freitag, 6. Oktober 2017 | 9:00 bis 17:00 Uhr
Erster Ball der AltersHospizarbeit ab 20:00 Uhr

Veranstaltungsorte:

Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Ballhaus Berlin

Tagungsgebühr:

109 € (incl. Speisen und Getränke) | 99 € für KPG-Alumni, Mitglieder der Interessengemeinschaft Palliative Geriatrie und der Fachgesellschaft Palliative Geriatrie

Beitrag Ball:

29,90 € (incl. Buffet, Getränkeauswahl und Show)

06 | 10 | 2017

9 – 17 Uhr
20 – 2 Uhr



► Infos: palliative-geriatrie.de/fachtagung | Tel.: +49 30 42 26 58 38

Termin	Freitag, 6. Oktober 2017, ab 20:00 Uhr
Ort	Ballhaus Berlin Chausseestraße 102, 10115 Berlin-Mitte U6 Naturkundemuseum
Eintritt	29,90 € (inkl. Show, Buffet und Getränkeauswahl)
Infos & Anmeldung	Tel: +49 30 42265-838 post@palliative-geriatrie.de

entdecken

Unterwegs in Brandenburg und Berlin



Portrait Martin Luthers aus der Werkstatt Lucas Cranachs des Älteren, 1529

Vor mir liegt der erste Band mit über 700 Seiten der renommierten Edition, Weimarer Offizin Hermann Bühlaus Nachfolger von 1912. Darin enthalten Martin Luthers »Tischreden« aus den Jahren 1531 – 1546, erstmals zusammengetragen und veröffentlicht 1566.

Neugierig, wo eben jene Reden gehalten wurden, begeben sich auf Spurensuche in das Wittenberg des Jahres 2017, wo heute 500 Jahre nach der Reformation nur noch wenige architektonische Bauwerke von der einst mittelalterlichen Residenzstadt Zeugnis ablegen.



Die Weltkugel steht für die »Weltausstellung Reformation«

Wie das Lutherhaus in der Collegienstraße, zu dem mich mein Weg vom Bahnhof zuerst führt. Hier im Schwarzen Kloster, das ehemals dem Augustinerorden gehörte, wohnte und wirkte Luther, von

1508 an zunächst als Mönch, seit 1525 dann mit seiner Frau Katharina von Bora und den Kindern. Hier arbeitete und schrieb er, hielt hier Vorlesungen.

Im heutigen Museum mit seiner Dauerausstellung über Luther und die Zeit der Reformation erinnert mich die original erhaltene Lutherstube an die hier einst gehaltenen Tischgespräche. Und ich meine sie hier um den Tisch versammelt zu sehen – all die Professorenkollegen, Studenten und Gäste, wie sie den Ausführungen des Dr. Martinus über Gott und die Welt – Theologie und Kirche, Kultur und Politik – voller Begeisterung folgen und mehr oder minder wörtlich das Gesagte notieren. Immer wieder bei den Disputen zugegen ist auch seine Frau, die »Käthe«, die sich gleichermaßen um Familie, Haushalt und Finanzen kümmerte.

Nur ein paar Gehminuten entfernt fasziniert mich in der Stadtkirche »St. Marien« am Kirchplatz der von Lucas Cranach d.Ä. und seinem Sohn gemalte »Reformationsaltar«. Auf der Mitteltafel mit der Darstellung »Letztes Abendmahl« ist Martin Luther in Gestalt des »Junker Jörg« als einer der Jünger dargestellt. Von dieser Kanzel hielt der Reformator im März 1522, gerade erst von der Wartburg zurückgekehrt, als Antwort auf die Bilderstürmerei seine berühmten Invokat-Predigten, die in der Forderung nach einer friedlichen Reformation und nicht einer gewaltsamen Revolution gipfelten.

Wenige Schritte weiter lenke ich meine Schritte zum Lutherdenkmal auf dem Marktplatz von Wittenberg, entworfen

Auf Spurensuche in der Lutherstadt Wittenberg

Dem Volke aufs Maul geschaut

von Johann Gottfried Schadow und 1821 am Reformationstag feierlich enthüllt. Eine Gruppe Touristen steht davor und fotografiert mit Kamera und Handy. Selbstverständlich darf auch ein Selfie dabei nicht fehlen. Schließlich will man den Daheimgebliebenen doch dokumentieren, man war hier an der Wiege der Reformation. Unbewegt von all dem blickt Luther von seinem Postament herab und »schaut dabei dem Volke aufs Maul«. Ob die Herumstehenden aber auch wissen, was sie ihm alles zu verdanken haben...?

Natürlich – die Bibelübersetzung ins Deutsche, konkret das Neue Testament, in den Jahren 1521/22, während seines Exils auf der Wartburg, wohin er auf Geheiß des Kurfürsten Friedrich d. Weisen von Sachsen nach seiner Rückkehr vom Reichstag zu Worms verbracht wurde. Zu seinem eigenen Schutze, denn der kirchliche Bann erklärte ihn zugleich für vogelfrei.

Wissen wir aber auch, dass auf Luther viele Worte zurückgehen, die uns heutzutage geläufig sind, wie etwa Feuertaufe, Gewissensbiss und Schandfleck, oder populäre Redensarten, so »Perlen vor die Säue werfen«, »ein Buch mit sieben Siegeln« und »im Dunkeln tappen«. Seine oft kraftvolle und bildhafte Sprache war weit über seine Zeit prägend, wobei auch manch derb deftigen Worte bei Tische fielen. Und so nimmt es nicht wunder, wenn ihm folgender Spruch aus seiner Tafelrunde zugeschrieben wird: »Warum rülpsset und furzet Ihr nicht? Hat es Euch nicht geschmecket?«



Auftritt zur Reformation: Luthers 95 Thesen an der Schlosskirchentür

Weiter zieht es mich dann zur Schlosskirche, wo dem Vernehmen nach Luther am 31. Oktober anno 1517 seine 95 in Latein verfassten Thesen anschlug. In den »Propositiones wider den Ablass«, wie es später Frühdeutsch hieß, wettete er gegen die die Angst vor dem Fegefeuer, den Missbrauch und Handel mit Ablassbriefen ebenso wie gegen das Papsttum.



Das Lutherdenkmal auf dem Marktplatz von Schadow und Schinkel

Einen gerade vorübergehenden älteren Mann frage ich, ob er denn von den Thesen gehört habe und wisse, was sie beinhalten. Gehört ja, aber mehr auch nicht – ist die kurze Antwort. Nicht anders geht es mir mit einer jungen Frau, einer Studentin. Kopfschütteln. Übrigens – auch ich hatte bislang noch keine der Thesen gelesen. Darum will ich jetzt wenigstens die erste der 95 zitieren: »Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße, hat er gewollt, daß alles Leben der Gläubigen Buße sein soll.«

Meine letzte Station ist die Tourist-Information am Schloßplatz gleich gegenüber. Hier mache ich mich sachkundig, welche Veranstaltungen im Reformationsjahr auf dem Programm stehen und notiere mir einige der Highlights in meinem Kalender. So die Weltausstellung »Reformation – Tore der Freiheit« von Mai bis September.

Zurückgekehrt in die eigenen vier Wände und noch ganz unter dem Eindruck meines Wittenberg-Besuches nehme ich noch einmal den Band mit den eingangs erwähnten »Tischreden« zur Hand und vertiefe mich in die Lektüre. Daneben das Handy – abgeschaltet.

unterhalten

Dies & das



Marken & Münzen

Wartburg, Automobile, Weltkulturerbe, Reformations-Jubiläum



Am 11. Mai hatten insgesamt vier Ausgaben Ersttag. Die Dauerserie »Blumen« wurde durch zwei weitere Werte ergänzt, so eine Marke zu 45 Cent mit einer Seerose (Nymphaea) und einer Marke zu 90 Cent mit Bocks-Johanniskraut (Hypericum hircinum). Die Serie »Für den Sport« zur Unterstützung der Stiftung Deutsche Sporthilfe, die an 50 Jahre Deutsche Sporthilfe (Leistung, Fairplay, Miteinander) erinnert, besteht aus drei Zuschlagsmarken und ist

gen und Schlösser« die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörende Wartburg oberhalb von Eisenach auf einem 70-Cent-Wert vorgestellt.

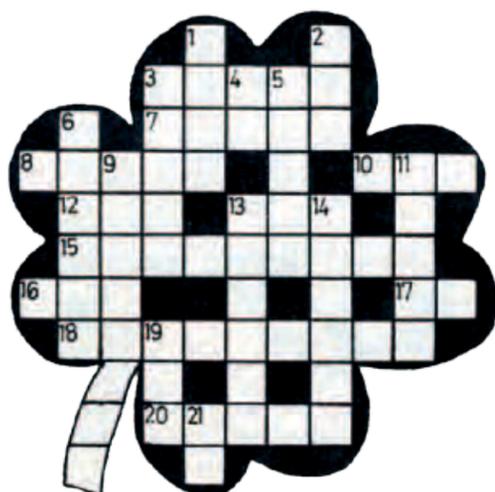
Des Weiteren erschienen am 13. April insgesamt vier Sonderausgaben. Für die Dauerserie »Blumen« wurde der Phlox aus der Familie der Sperrkrautgewächse (Polemoniaceae) als Motiv für den 5-Cent-Wert ausgewählt. Die Serie »Klassische deutsche Automobile« stellt diesmal auf zwei Werten zu je 90 Cent den »Opel Manta A« von 1970 und den »VW Golf Serie 1« von 1974 vor. Die Serie »Weltkulturerbe der UNESCO« wird mit einem 145-Cent-Wert fortgesetzt, dessen Motiv Ausschnitte vom Besucherbergwerk Rammelsberg, von der Goslar Altstadt und von der Oberharzer Wasserwirtschaft vereint. Als Gemeinschaftsausgabe mit Brasilien erscheint schließlich zum Jubiläum »500 Jahre Reformation« ein 70-Cent-Wert, der ein Bildnis von Luther und seinem Namen zeigt und gleichzeitig das offizielle Logo darstellt.

Die »Bundesländer-Serie« wurde am 3. Februar mit einer 2-EUR-Sondermünze »Rheinland-Pfalz« ergänzt (Auflage: 30 Mio.). Das Motiv zeigt die berühmte »Porta Nigra« (lat. »schwarzes Tor«), das frühere Nordtor der römischen Stadtmauer von Trier aus dem 2. Jh.



den Disziplinen Schwimmen (70+30 Cent), Fechten (85+40 Cent) und Rudern (145+55 Cent) gewidmet. Dem Thema »Schreibanlässe« sind zwei Werte zu je 70 Cent mit den Motiven »Trauer« – eine Lilie und die Zeile »Im Gedenken« – und »Einladung« – Partysnacks und -getränke – gewidmet. In der Serie »Europa« wird zum Thema »Bur-

Rätselkleblatt



Waagrecht:
 3 Märchengestalt • 7 Auswahl • 8 Titelgestalt bei Shakespeare • 10 Großmutter
 12 Gestalt aus Mark Twains »Die Abenteuer des Tom Sawyer« • 13 Tauchervogel
 15 Teil einer Wiesenpflanze • 16 Bestandteil irischer Familiennamen • 17 Strom in Sibirien
 18 Handwerker • 20 Metallstift

Senkrecht:
 1 Gewicht • 2 aromatisches Getränk
 3 Ankerplatz • 4 Tierprodukt • 5 Tierbehausung
 6 russische Hauptstadt • 9 Haustier
 11 Antriebsmaschine • 13 Weggehen
 14 Fliese • 19 nordische Hirschart
 21 Faultier

Lösung: Schwedenrätsel (Ausgabe 94) Waagrecht: Olivia, Amalia, Etat, Obelisk, Trust, Meter, Stele, Trage, Erk, Omega, Alaska, Aspik, Nono, Alte, Kurare, Geisha, Enak, Neer, Ort, Therme, Tur, Kollier, Abe, Gegend, Bel, Rist, Soda, Zoll, Utah, Ader, Eich, Gent, Pik, Argo, Travestie, Zar, Isar, Turbine, Besen, Lama, Pan Senkrecht (spaltenweise): Dotter, Oker, Ebonit, Lar, Kanu, Gel, Kris, Titus, Lore, Kelle, Ase, Stoa, Anton, Van, Tintenstrahldrucker, Lek, Ekel, Ith, Omega, Riesa, Atta, Nabe, Agame, Thorium, Mett, Ale, Erz, Gera, Galeristin, Sago, Lira, Peseta, Ode, Zip, Eis, Gei, Heuboden, Ana, Akte, Knarre, Art, Ren

Buchkritik

Gutenachtgeschichten aus Syrien, dem Irak, Afrika und Afghanistan



»Ein Stern, der in dein Fenster schaut« heißt ein Kinderbuch, das seinesgleichen sucht. Es ist dem Autor Thomas MacPfeifer gelungen, was viele versucht und woran ebenso viele gescheitert sind: Geschichten kindgerecht mit Herzenswärme zu erzählen. Kindergeschichten, werden die Leser sagen, gibt es wie Sand am Meer und einige haben es sogar geschafft, die sich wandelnden Zeiten zu überdauern. »Max und Moritz« von Wilhelm Busch und »Die Häsenschule« von Fritz Koch Gotha gehören zum »ewigen Erzählschatz« für Kinder. Und nun: »Ein Stern, der in dein Fenster schaut«. Die Unterzeile freilich erklärt schon auf der Titelseite, was der Autor vorhat: Gutenachtgeschichten aus Syrien, dem Irak, Afrika, Afghanistan auf Deutsch, Englisch und der Landessprache. Das verspricht viel – kann Autor Thomas Mac Pfeifer das auch halten?

Vor unserer Antwort eine kleine Information: Thomas Mac Pfeifer ist in Berlin kein Unbekannter, er war viele Jahre politischer Korrespondent der B.Z., wo seine Analysen und Kommentare weit über dem üblichen Standard einer Boulevardzeitung lagen. Was ihn auszeichnete: seine Berichte waren mit Herz, nicht mit Häme verfasst. Nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst wurde aus dem Journalisten ein Buchautor – ein Kinderbuchautor. Nun sein gerade erschienen Buch »Ein Stern, der in dein Fenster schaut«. Der Verlag gab dem Buch ein grafisch sehr gelungenes Äußeres, aber entscheidend sind die Geschichten und die Idee, die kleinen Erzählungen in Deutsch, Arabisch, Englisch, Französisch, Paschto, Dari, Aramäisch und Mòoré wiederzugeben.

Kinder finden in den Geschichten, ergänzt durch gelungene Bilder und Zeichnungen, ein Stück ihrer Identität wieder und wir sehen mit Staunen, wie Sprache aussehen kann. Erwachsene werden ermahnt, Kindern das Buch zu überlassen, nicht selbst zum Leser und Lernenden zu werden. Dieser Buchstern leuchtet hell in alle Fenster, auch Dank namhafter Sponsoren, die den Druck möglich gemacht haben.

Thomas MacPfeifer
 Ein Stern, der in dein Fenster schaut
 Medu Verlag
 ISBN: 978-3-944948-70-6
 Preis: 9,95 Euro

Rezensionen zum Luther-Jahr



Christine Eichel: »Deutschland, Lutherland. Warum uns die Reformation bis heute prägt« Das war gestern? Von wegen. Martin Luther und ebenso seine Frau haben bis heute gesellschaftliche Entwicklungen geprägt – das Jahr 1517 ist eine Zäsur, die für Deutschland eine identitätsstiftende Bedeutung hat. Mit dem Entstehen des Protestantismus entstand auch eine eigene Kultur. Die Ideen vom Staat Wirtschaft, Familie und Bildung insbesondere, aber auch die Rolle der Frau prägten Luther und seine Weggenossen entscheidend mit.

Christine Eichel hat darüber ein überaus lesenswertes und kluges Buch geschrieben.



Luther und kein Ende? – es fängt doch erst an. Wer viel wissen will, dem empfehle ich: Joachim Whaley: Das Heilige Römische Reich deutscher Nation und seine Territorien. 1493 – 1806. Eine monumentale Gesamtdarstellung, die keine Frage offen lässt. Der britische Historiker zeigt die Geschichte und Konstruktion des Reiches und sein Wirken bis in unsere Zeit, natürlich Luthers Wirken in der Wende von Religion und Politik.

Lust auf Luther?

Dann mit Auto, Bahn, Bus auf nach Wittenberg und in die Ausstellung: Luther! 95 Schätze, 95 Menschen, vom 13.05.2017 – 05.11.2017. Gute Reise.

Christine Eichel
 Deutschland, Lutherland
 Warum uns die Reformation bis heute prägt
 Blessing Verlag
 ISBN: 978-3-89667-527-9
 19,99 Euro

»Das Heilige Römische Reich deutscher Nation und seine Territorien«
 Joachim Whaley
 Verlag Philipp von Zabern
 ISBN: 978-3-80534-825-6
 179 Euro

LUK

LUK

Schnappschüsse

Menschlich gesehen

Herausforderung Großstadt – zum Geburtstag von Eberhard Diepgen

»Wer Berlin verstehen will, muss raus.« – fragt sich nur wohin. Die Antwort stand in Großbuchstaben hinter dem Rednerpodium: »CDU – Die Mitte«.

Passender hätte der Geburtstagslogan nicht sein können, denn Eberhard Diepgen, der auf dem Pfefferberg an der Schönhauser Allee seinen 75. nachfeierte, war schon vor Jahrzehnten die Mitte in der CDU.

Eine Podiumsdiskussion zur Zukunft unserer Städte als verspätetes Geburtstagspräsent – keine schlechte Idee! Und da saßen sie, die Leute von der CDU-Mitte, Ole von Beust, mehr als ein Jahrzehnt Erster Bürgermeister der Hansestadt Hamburg, Eberhard Diepgen, 16 (!) Jahre Regierender Bürgermeister in Berlin (West) und auch im vereinten Berlin – Petra Roth (lange Frankfurts Oberbürgermeisterin); die junge Generation Hoffnung vertrat der ehemalige Senator Czaja.

Wenn Diepgen sagt: »Jede Zeit hat ihre Probleme«, und nachsetzt, aber immer gelte »man muss die soziale Balance halten« und dazu gehört das »Zusammenwachsen fördern« – wer würde ihm dann angesichts der Zuwandererströme widersprechen? Und noch mehr: Die Mischung in den Ballungszentren muss stimmen, damit die Schichten über Kitas und Schulen miteinander leben. Wohl gedacht und gesagt, freilich schwer getan.

Petra Roth, im roten Frankfurt über 10 Jahre CDU-Bürgermeisterin, erinnerte ihre Partei daran, dass »die Jungen anders den-



Gratulatin und Jubilar – Monika Grütters und Eberhard Diepgen

ken, weil sie in der Welt herumkommen«. Das war vielleicht ein Kernsatz, den die CDU bundesweit beherzigen sollte, insbesondere in den Großstädten. Ole von Beust war trotz Geburtstagslaune der Mann der »klaren Kante« von der Küste. Er plädierte für »Mut zur Führung« – Politiker, die »weich gespült« Verantwortung ausüben wollen, finden seiner Meinung nach keine Mehrheiten beim Bürger. Beifall auch für diese Äußerung: Politiker müssen Ziele haben und Antworten geben. »Wo soll Berlin in 10 Jahren stehen?« Da hakte Ex-Senator Czaja ein mit der selbstkritischen Feststel-

lung: »Wir haben das Wachstum der Stadt nicht erkannt.« Und: »Der Führung fehlt eine Vielzahl von Entscheidungen, weil neben den gewählten Parlamenten populäre Bürgerinitiativen demokratisch gewählten Volksvertretern den Rang ablaufen und die Parlamente zu Quasselbänden abwerten.« Allein für diese Einsicht lohnte sich die verspätete Geburtstagsfeier für Eberhard Diepgen, der die Geldspenden dieses Abends statt der Geschenke den Berliner Zoos zur Verfügung stellte. Darüber werden sich nicht nur Ochs und Esel freuen.

LUK

Wir gratulieren!

Im 3. Quartal 2017 gehen unsere Glückwünsche an folgende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:

Jubiläum

10 Jahre

Stefanie Mahlkow, Sandra Thalheim, Kristin Feder, Astrid Kasproski, Nicole Rakow, Wiebke Kahn, Dian-Tala Sow, Sven Ritter, Peter Flo-rath, Parameswaran Sivabalasundaram

15 Jahre

Andrea Röske, Petra Sommerfeld, Lars Linden, Christine Brandt, Erika Müller, Rainer Artz, Sabine Wagner, Wolfgang Fischer, Rolf Scheel, Britta Paps, Angelika Lonser

20 Jahre

Dagmar Mahrle, Martina Neumeister, Anja Schumann

25 Jahre

Sigrud Grunert, Heike Schiemann, Estibaliz Meyer

30 Jahre

Norbert Prochnow, Walter Ermler

30 Jahre Mobilitätshilfedienst Reinickendorf

Senioren, die sich allein unterwegs unsicher fühlen, profitieren von der Begleitung durch geschulte, teils freiwillige Mitarbeiter. Menschen, die zu Hause leben, können diese Unterstützung in Anspruch nehmen, wenn sie sich die Wege zum Einkaufen, zu Freunden oder Spaziergänge nur in Begleitung zutrauen. Seit über 30 Jahren macht das UNIONHILFSWERK in Reinickendorf dieses Angebot – ein Grund mit Unterstützern, Partnern und Freunden zu feiern. Zu den Gratulanten zählten u.a. Dr. Frank Steffel (CDU), MdB, Uwe Brockhausen (SPD), stellvertretender Bezirksbürgermeister und Stadtrat, Tobias Baur, Koordinationsstelle der Berliner Mobilitätshilfedienste/BBI und Norbert Prochnow, Vorstandsvorsitzender Stiftung Unionhilfswerk Berlin. Unter anderem konnten die Gäste beim »Altersprobelauf« in die Rolle von Menschen mit altersbedingten Mobilitätseinschränkungen zu schlüpfen. G.S.



Fachbereichsleitung Birgit Meinhardt und Gratulant Dr. Frank Steffel, MdB

INN-Projekt beim Aktionstag »Inklusion & Diversity«



Regionalleiterin Patrizia Di Tolla stellt INN am Brandenburger Tor vor

Das InklusionsNetzwerkNeukölln, INN, war nicht nur dabei – es wurde Patrizia Di Tolla vom UNIONHILFSWERK vorgestellt. »Das Projekt wird von Aktion Mensch finanziert und gemeinsam mit uns sowie bipolaris e.V. und dem Nachbarschaftsheim Neukölln entwickelt. INN arbeitet an einem Netzwerk aus Kultur-

und Freizeitangeboten die sich auch für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung öffnen. Ein zusätzliches Team aus ehrenamtlichen Menschen mit psychischer Beeinträchtigung steht als Inklusionsbegleiter bereit, um Einzelpersonen oder Gruppen zu begleiten und damit Barrieren zu überwinden.« G.S.